
I N L A N D

Salzburg: Trauer um Weihbischof Andreas Laun	2
Bischof Laun beigesetzt: "Treuer und mutiger Glaubensverkünder"	3
Schönborn 80 - Kardinal und Krisenmanager	4
Lackner: Schönborn für Österreichs Kirche prägend wie Kardinal König	7
Ordensfrauen rufen zu Gebet für eine gute Regierung auf	8
Patrick Schöder neuer Abt von Stift Göttweig	9
Zams: Neue Generaloberin der Barmherzigen Schwestern	10
Ordensfrauen rufen zum Verzicht auf Finanzanlagen in Gold auf	10
ORF lud Spitzen der Kirchen und Religionen zum Gedankenaustausch	11
Ordensspitäler-Podcast zu Fortschritten in der Geburtshilfe	12
Theologin Bruckner: Pfarren müssen sich als "Diskursorte" profilieren	13
Buch würdigt Maria Theresia Ledochowska als "Grenzüberschreiterin"	14
Salzburg: Spital der Barmherzigen Brüder holt Pflegekräfte aus Indien	15
Trauer um langjährige Wiener Nuntiatur-Mitarbeiterin	16
Heiligenblut: Antijüdische Darstellung in Kirche wird aufgearbeitet	17
Land Niederösterreich fördert Sanierung von Stift Lilienfeld	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Gebetswoche: Kirchen wollen Konzilsjubiläum für Ökumene nützen	18
Stift Seitenstetten: Neue Gesprächsreihe startet zu Bischof Memelauer	20
Missio Österreich sammelt für Priesterausbildung weltweit	20
ORF-TV-Messe am Dreikönigstag aus Stift Lambach	21

A U S L A N D

Sr. Simona Brambilla wird erste Frau an Spitze einer Vatikanbehörde	22
Kirchenrechtler zu Frau in Vatikan-Spitzenposition: "Nicht einfach"	22
Kirchenrechtler: Pro-Präfekt ist Präfektin eindeutig untergeordnet	23
Vatikanexpertin Sailer: Erste Kurien-Präfektin ist "wichtiges Signal"	23
Papst will keine Ordensfrauen mit "Essiggesicht"	24
Papst unterstellt Gemeinschaft erneut vatikanischer Leitung	24
Früherer Präfekt für Heiligsprechungen Amato gestorben	25
Deutschland: Missbrauchsoffer fordern "angemessene Entschädigung"	26
Brasilianische Ordensfrau mit 116 Jahren ältester Mensch der Welt	27
Weiter Kritik an Hegseth wegen Jerusalemkreuz-Tattoo	27
Kosovo: Provokation vor serbisch-orthodoxen Klöstern	28
Für "Skandal"-Werbung bekannter Starfotograf Toscani gestorben	29
Anselm Grün zum 80er: Interreligiöser Dialog wird immer wichtiger	30
Deutscher "Marathon-Pater" erläuft 140.000 Euro für soziale Projekte	30
Zeitung: Gestohlene Madonna kehrt nach Jahren nach Passau zurück	31
Kloster aus byzantinischer Zeit bei Grabung in Israel entdeckt	31
Neuer Erzbischof für Shkodra in Albanien	32
Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz	32

I N L A N D

Salzburg: Trauer um Weihbischof Andreas Laun

Emeritierter Weihbischof am Silvestertag im 83. Lebensjahr verstorben - Lackner: Laun war "aufrechter und unerschütterlicher Fürsprecher für das Leben, besonders in dessen verletzlichsten Momenten"

Salzburg (KAP) In der Erzdiözese Salzburg herrscht Trauer um Andreas Laun. Der emeritierte Weihbischof ist am Silvesterabend im 83. Lebensjahr verstorben, wie die Erzdiözese gegenüber Kathpress mitteilte. Laun war von 1995 bis 2017 Salzburger Weihbischof, seit seiner Emeritierung lebt er zurückgezogen in Salzburg. Zuletzt befand sich Laun im Herbst aufgrund einer schwereren Erkrankung in ärztlicher Behandlung, sein Zustand galt aber als stabil.

Tief betroffen vom Tod des früheren Salzburger Weihbischofs Andreas Laun am Silvesterabend zeigte sich Erzbischof Franz Lackner. Laun sei "ein aufrechter und unerschütterlicher Fürsprecher für das Leben, besonders in dessen verletzlichsten Momenten" gewesen, so Lackner in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress. Sein Glaube habe ihm Standhaftigkeit gegeben, "seine Stimme immer ohne Scheu zu erheben".

Erst vor zwei Tagen habe er Laun noch an seinem Krankenbett besucht - "nun wollen wir ihn als Diözese nach einem erfüllten Leben auf seinem letzten Weg begleiten, für ihn beten und ihn der Gnade und Liebe jenes menschenfreundlichen Gottes anvertrauen, in dessen Namen Weihbischof Andreas unter den Menschen wirkte", hieß es in einer Mitteilung der Erzdiözese Salzburg am Neujahrsmorgen. Details zu den Trauerfeierlichkeiten werden so bald wie möglich bekannt gegeben.

Biografische Notizen

Andreas Laun wurde am 13. Oktober 1942 in Wien geboren. 1962 trat er bei den Oblaten des Hl. Franz von Sales ein; seine Priesterweihe erfolgte am 29. Juni 1967 in Eichstätt. Nach Jahren als Erzieher, Kaplan und Religionslehrer beendete Laun 1973 in Fribourg (Schweiz) sein Doktoratsstudium. Von 1972 bis 1985 versah Laun

außerdem das Amt des Kaplans in der Stadtpfarre Krim in Wien-Döbling. 1981 habilitierte er sich im Fach Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Ab 1981 hatte er eine Professur für Moraltheologie an der Hochschule Heiligenkreuz inne. Von 1982 bis 1987 unterrichtete er Moraltheologie an der Ordenshochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern.

Am 25. Jänner 1995 ernannte ihn Johannes Paul II. zum Titularbischof von Libertina und Weihbischof für die Erzdiözese Salzburg. Die Bischofsweihe durch Erzbischof Georg Eder erfolgte am 25. März 1995 im Dom zu Salzburg. Laun war Bischofsvikar für die Seelsorge an Ehe und Familie. Weit über Österreich hinaus bekannt war Laun außerdem für seinen kompromisslosen Einsatz für den Schutz der Ungeborenen. Seit seiner Emeritierung als Weihbischof am 13. Oktober 2017 lebt er in Salzburg.

Zweiter NR-Präsident: "Große Persönlichkeit" "Betroffen und traurig" über den Tod von Weihbischof Andreas Laun zeigte sich am Mittwoch auch der zweite Nationalratspräsident Peter Haubner (ÖVP). Mit Laun verlieren Österreich "nicht nur eine große Persönlichkeit, sondern einen ganz außergewöhnlichen Menschen, der sein Leben und sein Wirken voll und ganz in den Dienst Gottes und der Kirche gestellt hat", so Haubner in einer schriftlichen Stellungnahme, die auf einer eigens eingerichteten Website der Erzdiözese Salzburg veröffentlicht wurde.

Unter www.edsbg.at/erzdioezese/andreas-laun stellt die Erzdiözese Salzburg ab sofort alle Informationen und Unterlagen zum Tod Launs online zur Verfügung. Neben Nachrufen enthält die Website auch eine Fotogalerie, ein Unterlagenarchiv sowie ein Online-Kondolenzbuch.

Bischof Laun beigesetzt: "Treuer und mutiger Glaubensverkünder"

Requiem für den zu Silvester verstorbenen emeritierten Weihbischof im Salzburger Dom - Kardinal Erdö bei Predigt: Laun lebte "tiefe Liebe zu Christus und zu den Mitmenschen" vor

Salzburg (KAP) In einem Requiem im Salzburger Dom mit Beteiligung zahlreicher Prominenz aus Kirche, Politik und öffentlichem Leben ist am 13. Jänner der am Silvestertag verstorbene emeritierte Salzburger Weihbischof Andreas Laun verabschiedet worden. Erzbischof Franz Lackner leitete den Trauergottesdienst, bei dem Kardinal Peter Erdö auf Wunsch des im 83. Lebensjahr Verstorbenen die Predigt hielt. Laun habe "den Glauben der Kirche treu und mutig verkündet", erklärte der ungarische Primas bei diesem Anlass. Sichtbar gewesen sei dies nicht nur bei dessen "Herzensanliegen", dem Schutz des Lebens.

Erdö würdigte das Leben und Wirken von Weihbischof Laun, der als Priester, Ordensmann, Bischof und Theologe eine tiefe Liebe zu Christus und den Mitmenschen vermittelt und vorgelebt habe. Besonders hob er Launs Engagement in der Moraltheologie, seinen Einsatz für den Lebensschutz und seine Treue zur Lehre der Kirche hervor. Auch das von ihm praktizierte Einlassen auf "schwierige, anspruchsvolle Fragen" oder sein Dienst darin, Unwissende aufzuklären und Ahnungslosen gute Ratschläge zu geben, seien Akte der Nächstenliebe, hob der Erzbischof von Budapest-Esztergom hervor.

Laun habe bei seinem Eintreten für die kirchliche Lehre "viel gekämpft", so Erdö weiter, auch sein Einsatz im Bereich der Bioethik und im Dialog mit dem Judentum sei beachtlich gewesen. Der Primas erwähnte weiters, dass der Verstorbene enge Beziehungen zu Ungarn gepflegt habe: In der Ungarischen Bischofskonferenz sei er bei Veranstaltungen der Kommission für die Familie ein "hochgeschätzter Redner" gewesen, und etliche seiner Werke wie etwa die Schulbücher seien auch auf Ungarisch erschienen. "Viele Gläubige, Priester und Bischöfe sind ihm dafür sehr dankbar, auch in unserem Land", erklärte Erdö.

Letzter Ehrerweis

An der Feier nahmen rund 800 Trauergäste teil, darunter zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft wie Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf, der Zweite Landtagspräsident Andreas Teufl, Landeshauptmann-Stellvertreter Stefan Schnöll, mehrere Abgeordnete zum Nationalrat sowie Mitglieder des Salzburger und Tiroler

Landtags. Ebenfalls anwesend waren Salzburgs Bürgermeister-Stellvertreter Florian Kreibich, mehrere Bezirkshauptfrauen, sowie Vertreter des öffentlichen Lebens, der Kultur, des Bundesheeres, des Roten Kreuzes, der Notariatskammer und der Wissenschaften mit Dekan Prof. Dietmar Winkler von der Universität Salzburg an der Spitze.

Aus der Reihe der Religionsvertreter waren neben Kardinal Erdö und Erzbischof Lackner auch die Bischöfe Alois Schwarz, Wilhelm Krautwaschl, Hansjörg Hofer, Franz Scharl, Anton Leichtfried, Klaus Küng und Marian Eleganti gekommen, Vertreter der Ostkirchen und der Ökumene aus der rumänisch-orthodoxen und der serbisch-orthodoxen Kirchengemeinde sowie der islamischen Religionsgemeinde Salzburg. Mehr als 50 Priester konzelebrierten beim Gottesdienst, unter ihnen auch Ordensleute wie Provinzial P. Josef Költringer von den Sales-Oblaten, deren Mitglied Laun war, Erzabt Korbinian Birnbacher und Abt Maximilian Heim.

Familienangehörige des Verstorbenen war ebenfalls zugegen, darunter seine Schwester Assunta Breitbach, sowie Mitarbeiter und Wegbegleiter.

Begonnen hatten die Trauerfeierlichkeiten mit dem Läuten der Domglocken, beim Gottesdienst erklangen auf Launs Wunsch Teile des Mozart-Requiem. Erzbischof Lackner nahm die feierliche Aussegnung des Sarges vor, der anschließend im Trauerkondukt mit Blasmusik sowie Abordnungen von Ehrengarden und der Grabritter, Malteser und des Deutschen Ordens zur Beisetzung in der Domherrngruft am Friedhof des Stifts St. Peter geführt wurde. Die Erzdiözese Salzburg wies in einer Aussendung vom Montag auf das weiterhin geöffnete Online-Kondolenzbuch unter <https://www.edsbg.at/erzdioezese/andreas-laun> hin.

Moraltheologe und Lebensschutz-Bischof

Andreas Laun wurde am 13. Oktober 1942 in Wien geboren, trat 1962 bei den Oblaten des Hl. Franz von Sales ein und wurde am 29. Juni 1967 in Eichstätt zum Priester geweiht. Nach Jahren als Erzieher, Kaplan und Religionslehrer beendete er 1973 in Fribourg (Schweiz) sein

Doktoratsstudium. Von 1972 bis 1985 versah Laun außerdem das Amt des Kaplans in der Stadtpfarre Krim in Wien-Döbling. 1981 habilitierte er sich im Fach Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Ab 1981 hatte er eine Professur für Moraltheologie an der Hochschule Heiligenkreuz inne. Von 1982 bis 1987 unterrichtete er Moraltheologie an der Ordenshochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern.

Am 25. Jänner 1995 ernannte ihn Johannes Paul II. zum Titularbischof von Libertina und Weihbischof für die Erzdiözese Salzburg. Die

Bischofsweihe durch Erzbischof Georg Eder erfolgte am 25. März 1995 im Dom zu Salzburg. Laun war Bischofsvikar für die Seelsorge an Ehe und Familie. Weit über Österreich hinaus bekannt war Laun außerdem für seinen Einsatz für den Schutz der Ungeborenen. Seit seiner Emeritierung als Weihbischof am 13. Oktober 2017 lebte Laun in Salzburg. Krankheitsbedingt war Laun im vergangenen Oktober nach einem Spitalsaufenthalt in die Seniorenresidenz Schloss Kahlsparg in Oberalm bei Hallein übersiedelt, wo er am 31. Dezember 2024 verstarb.

Schönborn 80 - Kardinal und Krisenmanager

Seit knapp drei Jahrzehnten prägt der Wiener Erzbischof die Kirche in Österreich und zählt als Theologe und Intellektueller zu den profiliertesten Vertretern der katholischen Weltkirche

Wien (KAP) "Vorläufig und auf unbestimmte Zeit": Mit diesem Zusatz hat Papst Franziskus 2020 die Amtszeit von Kardinal Christoph Schönborn als Erzbischof von Wien verlängert, als dieser das bischöfliche Pensionsalter von 75 Jahren erreichte. Mehrfach hat der Kardinal zuletzt davon gesprochen, dass er die Annahme seines Rücktritts durch den Papst rund um seinen 80. Geburtstag am 22. Jänner erwarte. Kardinal bleibt der Dominikaner auf Lebenszeit. Als Alterzbischof wird der bekannteste Ordensmann Österreichs aber nun wohl öfter wieder schlicht "Pater Christoph" sein. Am 18. Jänner feiert die Erzdiözese Wien jetzt ein Dankfest für ihren Erzbischof im und um den Stephansdom.

Seit mehr als drei Jahrzehnten prägt der Kardinal die katholische Kirche in Österreich und zählt als Theologe und Intellektueller zu den profiliertesten Vertretern der Weltkirche. Bei den Papstwahlen 2005 und 2013 galt Schönborn als möglicher Kandidat. Die Wiener Erzdiözese leitete der Dominikaner seit 1995; er übernahm sie auf dem Höhepunkt des Missbrauchsskandals um seinen Vorgänger Kardinal Hans Hermann Groer (1919-2003). Auch als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz (1998-2020) warb Schönborn als Hirte und Krisenmanager auf verschiedenen Ebenen um neues Vertrauen für die Kirche.

Immer wieder rückte der Wiener Erzbischof national und weltkirchlich ins Scheinwerferlicht: durch die Stadtmissions-Initiativen und den Mitteleuropäischen Katholikentag, seinen

international anerkannten Umgang mit der Missbrauchskrise, in Debatten um das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft oder während der Corona-Krise. Eine wichtige Rolle erfüllte Schönborn als Vermittler und theologischer Interpret der Anliegen der Päpste Johannes Paul II., Franziskus und Benedikt XVI. Letzteren begrüßte der Kardinal 2007 zu einem Österreich-Besuch, ein Höhepunkt in seiner Amtszeit als Erzbischof. Auch im aktuellen Pontifikat ist Schönborn eine weltkirchlich beachtete Stimme - in Fragen der Synodalität genauso wie im Umgang mit wieder-verheirateten Geschiedenen.

Bekannt für seine Freundlichkeit und Eloquenz ist der polyglotte Kardinal gleichzeitig kein Freund der Schwarz-Weiß-Malerei. Oft abwägend und um Differenzierung bemüht zeigte er sich in seinen Bischofsjahren, nicht selten lieber "hinter den Kulissen" um Lösungen bemüht als in der breiten Öffentlichkeit. Die um Ausgleich bemühte Haltung legten ihm Kritiker mitunter als Schwäche aus. Er habe sich manchmal vielleicht zu diplomatisch und harmoniebedürftig gezeigt und es an "Standhaftigkeit, Mut und Klarheit" missen lassen, meinte Schönborn selbst nachdenklich als ihm die Stadt Wien jüngst die Ehrenbürgerwürde verlieh.

Das überwiegende Gefühl sei jedoch Dankbarkeit, bekräftigte der Kardinal einen Satz, den er schon vor einiger Zeit der Kirchenzeitung "Der Sonntag" sagte: Er gehe dem Ende seiner Amtszeit als Erzbischof entgegen, "mit dem Gefühl der Dankbarkeit, weil ich wunderbaren

Menschen begegnet bin, weil ich Freude habe an den Gemeinden, dem Glauben, dem ich begegne - viel mehr als man vermutet".

Auch nach seiner Emeritierung will Schönborn als "Brückenbauer" tätig sein. In einem ORF-Interview sagte er zuletzt, er wolle dazu beitragen, dass in der aktuellen "aufgeregten Zeit" Gräben zwischen den Menschen überwunden werden. Viele überraschte er zudem mit einem sehr persönlichen Bekenntnis: "Ich liebe die Kirche. Ich verdanke ihr so unglaublich viel in meinem langen Leben, ich habe so viel gewonnen durch sie - und dass sie Fehler hat, das sehe ich an mir selber."

Hirte und Krisenmanager

Geboren wurde Christoph Schönborn am 22. Jänner 1945 im böhmischen Schloss Skalken nahe Leitmeritz. Noch als Säugling wurde er zum Heimatvertriebenen, als seine Mutter Eleonore mit ihrer kleinen Familie aus dem Sudetenland nach Österreich fliehen muss. Schönborn wuchs in Schruns im Vorarlberger Montafon auf. Dort prägte den späteren Kardinal zunächst die Volkskirchlichkeit der 1950er Jahre. Die Ehe seiner Eltern wurde Anfang der 1960er Jahre geschieden.

Über den Ordensmann Paulus Gunz kam Schönborn mit dem Dominikanerorden in Kontakt. 1963 trat er mit 18 Jahren im westfälischen Warburg in den Predigerorden ein. Er erlebte sowohl die Aufbrüche und Begeisterung rund um das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) als auch die darauffolgenden Krisen und Konflikte - sei es im Orden oder dann im akademischen Leben als Student oder Lehrender.

Schönborn studierte Theologie und Philosophie in Deutschland, Frankreich und Österreich. 1970 weihte ihn Kardinal Franz König in Wien zum Priester. 1974 erwarb Schönborn am Institut Catholique in Paris den Doktorgrad mit einer Dissertation über das Thema "L'Icone du Christ", einer ersten Frucht seiner profunden ostkirchlichen Studien. Im Zuge seiner Dissertation studierte er von 1972 bis 1973 an der Universität Regensburg bei Joseph Ratzinger - aus dieser Zeit erwuchs eine lebenslange Verbundenheit. Daneben war er von 1973 bis 1975 Studentenseelsorger an der Grazer Hochschulgemeinde. Ab 1975 lehrte Schönborn zunächst als Gastprofessor Dogmatik an der Katholischen Universität Fribourg (Schweiz) und betreute ab 1978 auch einen Lehrauftrag für die Theologie des christlichen Ostens.

Ab 1981 war er Ordinarius für Dogmatik in Fribourg.

Redaktionssekretär des Weltkatechismus

Wien war für Schönborn zunächst eine "terra incognita", die er erst langsam als Weihbischof ab 1991 kennenlernte. Zuvor hatte Johannes Paul II. den damals in der Schweiz lehrenden Dogmatikprofessor 1980 zum Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission im Vatikan und 1987 zum Redaktionssekretär des Weltkatechismus bestellt.

Die Jahre der Arbeit am Katechismus unter der Leitung von Kardinal Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., bezeichnete Schönborn später einmal als die "vielleicht intensivsten meines Lebens". Losgelassen hat ihn die Leidenschaft für den Glaubensschatz der Kirche nie. Anfang der 2010er Jahre erschien auf Initiative des Kardinals der Jugendkatechismus "Youcat" - heute mit mehreren Millionen Exemplaren in über 30 Sprachen eines der meistverkauften katholischen Bücher.

Im Sturm der Krise

1991 ernannte Johannes Paul II. den Dominikaner und ausgewiesenen Intellektuellen zum Weihbischof in Wien. Unter den Gläubigen umstrittene Bischofsernennungen hatten die Kirche in Österreich zuvor ab Mitte der 1980er Jahre stark polarisiert. Am 29. September 1991 wurde der damals 46-jährige Schönborn zum Weihbischof geweiht. Weniger als vier Jahre später musste er sich als bischöflicher Krisenmanager bewähren - dabei aber auch viel Lehrgeld zahlen.

Das Bekanntwerden der Missbrauchsvorwürfe gegen Kardinal Groer stellte Schönborn 1995 in das Auge eines Wirbelsturms. Mitte April wurde er vom Papst zunächst zum Erzbischof-Koadjutor, am 14. September dann zum Erzbischof von Wien ernannt. Groer schwieg zu den Vorwürfen, 1998 erklärte Schönborn zusammen mit drei weiteren Bischöfen öffentlich, sie seien zur moralischen Gewissheit gelangt, dass die Vorwürfe gegen seinen Amtsvorgänger "im Wesentlichen zutreffen".

"Harte Jahre" habe er am Anfang seiner Bischofszeit erlebt und in einer zerstrittenen Kirche "ordentlich kämpfen müssen", erinnerte sich Schönborn später an diese Zeit. Als 2010 eine neuerliche Missbrauchskrise die Kirche erschütterte, hatte der 1998 zum Kardinal aufgerückte Wiener Erzbischof Mittel und Mut, entschieden

vorzugehen. Als Vorsitzender der Bischofskonferenz setzte er sich für umfassende Aufklärung und Prävention ein. Dabei scheute er auch Konflikte mit der Römischen Kurie nicht. Das von ihm initiierte Modell mit klaren Richtlinien und einer unabhängigen Kommission wurde zum Vorbild in Österreich, aber auch international. Ebenso Beachtung fand Schönborns Zugehen auf Opfer kirchlicher Gewalt, unter anderem in einem TV-Gespräch mit der Theologin und früheren Ordensfrau Doris Wagner 2019.

Eine missionarische Kirche

Der Wiener Erzbischof erlebte in seiner Amtszeit unübersehbare Veränderungen in Kirche und Gesellschaft und die Herausforderungen der Säkularisierung. Schon vor Jahren sprach der Kardinal vom Weg der Volkskirche hin zu einer "Entscheidungskirche überzeugter Christen". Sein Pastoralkonzept war geprägt vom Versuch spiritueller Erneuerung und der Überzeugung, dass Christen wieder Mission leben sollen. Davon zeugte etwa das Projekt "Stadtmission" 2003 in Wien, das eine Fortsetzung in Paris, Lissabon, Brüssel und Budapest fand, oder die ab 2009 unternommene Wiener Diözesanreform. Große Sympathien hegt er für neue geistliche Gemeinschaften.

Der von Schönborn immer wieder geäußerte Wunsch nach einer offenen Kirche beschränkte sich nicht nur auf die Türen der Gotteshäuser. So verschloss der Kardinal nicht die Augen vor den dramatischen Herausforderungen für die Seelsorge, sei es der Priestermangel, die Situation der wiederverheirateten Geschiedenen oder die Rolle der Frau in der Kirche. Pastorale Öffnungen und die Treue zur Lehre der Kirche freilich gehören für Schönborn zusammen. Dass er dafür nicht nur Applaus erntete, verbindet ihn nicht zuletzt mit Papst Franziskus: Beide stehen letztlich für eine pastorale Haltung, bei der die Liebe das entscheidende Maß ist.

Österreichs meistgelesene "Predigten"

Ein zentraler Schlüssel zur Persönlichkeit des Kardinals ist der Blick auf seinen bischöflichen Wahlspruch "Ich aber habe euch Freunde genannt" aus dem Johannesevangelium. Nach Schönborns Verständnis wächst aus der persönlichen Freundschaft mit Christus eine echte Freundschaft zum Menschen. Auch die Erneuerung der Kirche geht für ihn davon aus, dass sich

Menschen von Jesus persönlich angesprochen fühlen.

Die Christusbegegnung ist der Kern der priesterlichen Berufung des Kardinals, seine Spiritualität von der Schlichtheit und der Intellektualität des Dominikanerordens geprägt. Als Thomas-von-Aquin-Kenner schätzt er die Kirchenväter genauso wie die Theologen Joseph Ratzinger, Yves Congar und Hans Urs von Balthasar. Auch als Erzbischof blieb er stets seiner dominikanischen Grundausrichtung treu. Jahrelang hielt Schönborn viel beachtete abendliche Katechesen im Stephansdom. Seine wöchentlich erscheinenden geistlichen und gesellschaftspolitischen Kommentare in zwei großen österreichischen Tageszeitungen dürften die meistgelesenen "Predigten" Österreichs sein. Auch in den sozialen Medien ist der Kardinal seit vielen Jahren präsent und im deutschsprachigen Raum unter den Bischöfen führend.

Dialog mit den Kirchen

Von besonderer Bedeutung war für Schönborn stets die Ökumene mit den anderen christlichen Kirchen sowie der interreligiöse Dialog. Schönborn ist nicht nur ein großer Freund und Kenner der orthodoxen Kirche, es verbindet ihn auch viel Wertschätzung mit den Kirchen der reformatorischen und der freikirchlichen Tradition. Zahlreiche ökumenische Initiativen zeugen vom Willen Schönborns nach mehr Einheit, wobei er allerdings nie den kirchenrechtlichen Rahmen verließ.

Stets erinnerte der Kardinal die Katholiken an ihre jüdischen Wurzeln. Im christlich-jüdischen Dialog agierte er auf globaler Ebene. Auch im Dialog mit dem Islam scheute Schönborn weder Zusammenarbeit noch die offene Diskussion. Seine viel beachtete Iran-Reise 2001, aber auch 2023 nach Saudi-Arabien und sein Einsatz für die Rechte christlicher Minderheiten in islamischen Ländern belegen dies.

Ausdruck davon und wie ein Vermächtnis wirkt die jüngst von Kardinal Schönborn initiierte "Wiener Erklärung: Religionen für den Frieden", die er gemeinsam mit Oberrabbiner Jaron Engelmayer und dem Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Ümit Vural, unterzeichnet hat. Darin wird die Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften für den Frieden und ein gutes Miteinander in der Gesellschaft bekräftigt.

Weiterhin in Rom

Weltkirchlich zählt der Wiener Kardinal zu den gefragtesten theologischen Stimmen. Schon unter Johannes Paul II. hielt Wiens Erzbischof 1996 die Fastenexerziten für Papst und Römische Kurie. Im Vatikan gehörte er zahlreichen römischen Dikasterien an, darunter die Kurienbehörden für Glaubenslehre, Orientalische Kirchen, Bildungswesen oder Neuevangelisierung.

Über die Jahre nahm Schönborn an neun Synoden in Rom teil, wobei die Bischofssynode über die Familie 2014/15 den Höhepunkt bildete. Auf Wunsch von Papst Franziskus präsentierte der Wiener Erzbischof am 8. April 2016 dessen nachsynodales Schreiben "Amoris laetitia" der Weltpresse. Bis Oktober 2024 war der Kardinal Mitglied des Synodenrats der Weltbischofssynode.

Auch nach seiner Emeritierung als Erzbischof wird Schönborn regelmäßig nach Rom reisen, nicht nur um die Pfarrgemeinde seiner Titelkirche "Gesu Divino Lavoratore" zu besuchen. Seit einem Jahrzehnt gehört er der Kardinalskommission der Vatikanbank IOR an, die zuletzt in ruhigere Fahrwasser gelangte. Mitte Oktober ernannte der Papst den Wiener Kardinal zum Präsidenten der Aufsichtskommission. Auch im Dikasterium für die Orientalischen Kirchen wird der Kardinal weiter mitwirken, der seit Jahren zusätzlich als Ordinarius für die Gläubigen der katholischen Ostkirchen in Österreich fungiert.

(Weitere Meldungen und Hintergründe im Kathpress-Themenpaket unter <https://www.kathpress.at/schoenborn-80>)

Lackner: Schönborn für Österreichs Kirche prägend wie Kardinal König

Bischofskonferenz-Vorsitzender würdigt in Zeitschrift-Sonderdruck "Weichenstellungen" des Kardinals auf vielen Ebenen - "Menschenfreundliches Antlitz Gottes bleibt in seinem Wirken sichtbar"

Salzburg/Wien (KAP) Als herausragende Prägestalt der Kirche über Jahrzehnte hat Salzburger Erzbischof Franz Lackner Kardinal Christoph Schönborn zu dessen bevorstehendem 80. Geburtstag am 22. Jänner gewürdigt. Schönborn, dessen Emeritierung und Amtsübergabe an einen Nachfolger bevorsteht, habe entscheidende Weichen für die Kirche des 21. Jahrhunderts in Österreich und auch auf Weltebene gestellt, so der Bischofskonferenz-Vorsitzende in einem dem Kardinal gewidmeten Sonderdruck der Zeitschrift "Christ in der Gegenwart".

"In der nachkonziliaren Ära ragen in Österreich zwei Gestalten besonders heraus - Franz Kardinal König und, an der Wende zum neuen Jahrtausend, Christoph Kardinal Schönborn", erklärte Lackner. Man werde Schönborn mit Recht eine "prägende Figur der jüngeren österreichischen Kirchengeschichte" nennen können.

Lackner erinnerte an Schönborns zentrale Rolle bei der Neufassung des Weltkatechismus, die er als Sekretär der Redaktionskommission unter Kardinal Joseph Ratzinger entscheidend mitgestaltet habe. Auch Schönborns Nähe zu den Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI. sowie sein internationales Engagement

hätten die Kirche in Österreich auf weltkirchlicher Ebene stark vertreten, betonte der Salzburger Erzbischof.

Besonders würdigte Lackner das Verdienst seines Vorgängers an der Spitze der Bischofskonferenz, die Kirche durch schwierige Zeiten zu führen. "Das Ruder der Erzdiözese Wien hat Kardinal Schönborn in Zeiten einer großen Krise übernommen", schrieb Lackner. Mit klarer Haltung und unermüdlichem Einsatz sei es ihm gelungen, die Kirche durch Herausforderungen wie den Umgang mit Missbrauchsfällen und gesellschaftlichen Wandel hindurchzuführen. "Der Kardinal hat dabei nichts verschwiegen, er stand und steht auch zu den Versäumnissen, besonders in Bezug auf den Missbrauch durch Vertreter der Kirche, den er entschieden aufarbeiten ließ."

Lackner hob hervor, dass Schönborn trotz aller Schwierigkeiten immer die Mission der Kirche im Blick behalten habe. "Besonderes Anliegen war dem Kardinal die Neuevangelisierung im Hier und Heute, die er auf vielfache Weise gefördert hat", betonte Lackner. Als Dominikaner habe Schönborns Herz für die Verkündigung geschlagen, und zugleich sei ihm - in Lackners Worten -

"ein franziskanischer Anteil" eigen gewesen, der sich besonders in der Sorge um die Armen und Schwachen gezeigt habe. Ein weiteres Beispiel für Schönborns visionäres Wirken sei der Mitteleuropäische Katholikentag gewesen, den er initiiert habe, um die Verbundenheit der Nachfolgestaaten der Habsburger-Monarchie an der Schwelle zur EU-Erweiterung zu stärken.

Schönborns Führungsstil sei stets geprägt gewesen von einer tiefen Menschlichkeit und einer kompromisslosen Orientierung am Evangelium, so Lackner weiter. "Das menschenfreundliche Antlitz Gottes, auf das auch sein Wahlspruch Bezug nimmt, bleibt in seinem Wirken sichtbar", erklärte der Salzburger Erzbischof. Obgleich er Schönborn nun schon lange kenne, "spreche ich ihn immer wieder gerne mit jenem Titel an, den Amt und Tradition ihm zugestehen - es ist etwas an ihm, das ich 'Eminenz' nennen will", schrieb Lackner, der mit einem "Vergelt's Gott, Eminenz!" schloss.

Gemeinsam mit Erzbischof Lackner äußerten sich im Sonderdruck von "Christ in der Gegenwart" auch weitere prominente Vertreter aus Kirche und Theologie mit Würdigungen zu Kardinal Schönborn. Zu den weiteren Autorinnen und Autoren zählen Paul Zulehner, Andreas R. Batlogg, Wolfgang Mazal, Gudrun Sailer, Andrea Riedl, Abt Maximilian Heim, Toni Faber, Otto Neubauer und Johannes Norpoth.

Kardinal Christoph Schönborn wird anlässlich seines 80ers mit einem Dankgottesdienst für seine 30-jährige Amtszeit im Wiener Stephansdom am Samstag, 18. Jänner, gefeiert. Die Erzdiözese Wien rechnet mit insgesamt 4.000 Gästen im Dom und weiteren "Mitfeierkirchen" der Innenstadt, auch Bundespräsident Alexander Van der Bellen wird zugegen sein und die Ansprache halten. Die Feier wird u.a. auf ORF2, dem YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien und auf Radio Klassik Stephansdom live übertragen.

Ordensfrauen rufen zu Gebet für eine gute Regierung auf

Vorschlag zum Neun-Tages-Gebet der Barmherzige Schwestern betont Bedeutung des Gewissens, Einsatz für Benachteiligte sowie für Frieden und Gerechtigkeit

Linz (KAP) Angesichts der gerade angelaufenen Koalitionsverhandlungen zwischen FPÖ und ÖVP haben Ordensfrauen eine Gebetsinitiative gestartet. "Novene um eine gute Regierung in Österreich" ist der Titel der Aktion, mit der die Barmherzigen Schwestern gemeinsam mit dem spirituellen Zentrum "Aufbruch" in Stift Wilhering dazu einladen, die Regierungsbildung geistig zu unterstützen. "Als Christen sind wir aufgerufen, auch für jene zu beten, die uns regieren. Papst Franziskus ermutigt uns immer wieder, auch auf diese Weise Mitverantwortung für Volk und Land wahrzunehmen", erklärte dazu Generaloberin Sr. Cordula Kreinecker am 11. Jänner gegenüber Kathpress.

Für die neuntägige Gebetsaktion wurde ein Textvorschlag veröffentlicht. Darin wird unter anderem um "Politikerinnen und Politiker, die für die ihnen anvertrauten Menschen nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden" gebetet, um Einsatz der Regierenden für Frieden und Gerechtigkeit sowie um ihren Blick für Arme und sozial Benachteiligte, auf die Umwelt, auf den Schutz von Menschen mit Krankheiten und Behinderungen sowie des ungeborenen Lebens.

Auch die Akzeptanz von Menschen verschiedener Glaubensrichtungen sowie der Mut, "immer zur Wahrheit zu stehen, auch wenn dieses Bekenntnis unangenehme Reaktionen hervorruft" gehören zu den Gebetsintentionen.

Bezug nimmt die Initiative auch einerseits auf Heilige, Selige und Landespatrone aus Österreich - von Leopold, Martin, Hemma, Rupert und Florian bis hin zu Carl Lampert und Franz Jägerstätter - sowie auch auf Papst Franziskus. Letzterer hatte unter anderem 2019 von einer "Pflicht" des Gebets für Politiker und insbesondere für die Regierenden aufgerufen, "damit sie in Würde ihrer Berufung nachgehen können". Politiker selbst seien dazu berufen, miteinander zu diskutieren und für politische Gegner zu beten statt sie vernichten zu wollen. Auch Regierenden sollten für ihr Volk beten, sagte der Papst bei diesem Anlass.

Als offiziellen Starttermin der Aktion haben die Initiatoren um Sr. Kreinecker und Kurat Heinz Purrer das Kirchenfest "Taufe des Herrn" gewählt. Beim Evangelium zu diesem Tag wird erwähnt, dass während des Gebetes Jesu der Heilige Geist vom Himmel auf ihn herabgekommen sei. Dies geschehe auch, wenn man mit dem

Herzen für eine gute Regierung bete, erklärte Purrer. Der Gebetstext wurde auf der Website des Aufbruch-Zentrums zum Download bereitgestellt, ebenso wie ein begleitendes Musikvideo

des auch als Liedermacher tätigen Priesters Purrer. (Link: <https://www.dioezese-linz.at/institution/9370/gemeinsam/gebetsanliegen>)

Patrick Schöder neuer Abt von Stift Göttweig

Konvent wählte 41-jährigen am 8. Jänner zum 66. Abt des Benediktinerstiftes

St. Pölten (KAP) Im Benediktinerstift Göttweig wurde am 8. Jänner mit Patrick Schöder ein neuer Abt gewählt. Er folgt auf Abt Columban Luser, der dieses Amt 15 Jahre lang ausübte. Letzterer hat sein Amt aus Altersgründen zur Verfügung gestellt. Schöder ist der 66. Abt von Göttweig.

Patrick Schöder wurde 1983 in Durban (Südafrika) geboren, wo er auch seine Kindheit verbrachte. Die Familie übersiedelte danach in die väterliche Heimat nach Österreich. Zunächst trat er in das Priesterseminar St. Pölten ein, wo er mit dem Studium der Theologie begann. 2006 entschied er sich für den Eintritt in das Benediktinerstift Göttweig, dem er besonders durch den damaligen Abt Clemens Lashofer verbunden war. 2010 legte Schöder die Ewige Profess ab. Er studierte Theologie, Religionspädagogik und Anglistik in St. Pölten und Salzburg und wurde am 24. Juni 2011 zum Priester geweiht.

Schöder wirkte fortan als Kaplan in den Pfarren Rabenstein an der Pielach, Hofstetten-Grünau und Loich. 2013 übersiedelte er nach Krems, wo er die Studentenseelsorge übernahm und die Rektoratsgemeinde der Piaristenkirche Krems neu aufgebaut hat.

An der HAK/HAS Krems unterrichtet Pater Patrick Religion und Englisch und war ab 2016 auch als Hausgeistlicher und Religionslehrer an der "International School Krems" tätig. Schöder war auch maßgeblich an der Errichtung der katholischen "Junior High School" im Stift Göttweig beteiligt, die 2021 den Betrieb aufnahm. Die zweisprachig (Deutsch/Englisch) ausgerichtete Schule stellt laut eigener Beschreibung das christliche Menschenbild und die Würde des Einzelnen in

den Mittelpunkt. Hinter der Schule steht der Trägerverein "ISK Internationale Schule Krems", hinter dem wiederum u.a. die Diözese St. Pölten steht. Die "Junior High School" ist die erste zweisprachige, katholische und international ausgerichtete Ganztagschule mit verschränktem Unterricht in Niederösterreich. Seit 2021 ist Schöder Bischofsvikar für Hochschulen/Universitäten und Studierendenseelsorge in der Diözese St. Pölten.

2020 wurde Schöder in Linz in den Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem aufgenommen. 2024 wurde er zudem in den konstantinischen St. Georgsorden des Hauses Bourbon-Sizilien als Ehrenoffizier aufgenommen und im Juni 2024 zum Kaplan des Hausordens von Bourbon-Sizilien für Österreich ernannt.

Die Gemeinschaft des Stiftes Göttweig zählt derzeit 34 Mitglieder. Die Mönche wirken in der Seelsorge in rund 30 Pfarren wie auch im Rahmen vieler Angebote im Stift selbst, in Wissenschaft und Kultur und in den Wirtschaftsbetrieben des Klosters.

Stift Göttweig liegt auf einem Hügel am gegenüberliegenden Donauufer von Krems. Das 1083 gegründete, in heutiger Form 1718 errichtete Barockkloster mit seiner imposanten, von Weitem sichtbaren Front und romanischer Kirche wurde im Jahr 2000 als Teil der "Kulturlandschaft Wachau mit den Stiften Melk und Göttweig und der Altstadt von Krems" in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Aufgrund seiner Lage wird das Stift auch als österreichisches Montecassino bezeichnet. (Infos: www.stift-goettweig.at)

Zams: Neue Generaloberin der Barmherzigen Schwestern

Schwester Barbara Flad auf außerordentlichem Wahlkapitel zur Nachfolgerin von Schwester Maria Gerlinde Kätzler gewählt, die seit 1997 an der Spitze des Ordens stand

Innsbruck (KAP) Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern hat eine neue Generaloberin. In einem außerordentlichen Wahlkapitel wurde am 2. Jänner Schwester Barbara Flad zur Nachfolgerin von Maria Gerlinde Kätzler gewählt, wie die "Tiroler Tageszeitung" (Freitag) berichtete. Kätzler stand seit 1997 an der Spitze der Ordensgemeinschaft mit Mutterhaus in Zams. Sie hatte bereits bei ihrer letzten Wahl 2021 angekündigt, dass sie sich vor dem Ende der sechsjährigen Amtszeit zurückziehen wird, so die neue Generaloberin. Man wollte mit der Wahl auch in Zeiten großer Umstrukturierungen Kontinuität bewahren, hieß es.

Barbara Flad wurde 1977 in München geboren und ist 2005 in den Orden eingetreten, seit 2021 ist sie Generalvikarin. Die Position der Generaloberin übernimmt sie bis zum regulären Generalkapitel 2027.

Flad übernimmt dabei nicht nur die Leitung der Gemeinschaft. Der Orden ist auch Träger von mehreren medizinischen, sozialen, pädagogischen und gastronomischen Einrichtungen mit rund 1.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Südtirol und Peru.

Vielfältig tätige Ordensgemeinschaft

Die "Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul" sind eine karitative Frauenkongregation, die sich besonders kranken und älteren Menschen sowie der Schuldbildung von

Kindern widmet. Sie entstand im Jahr 1734 in Straßburg und wählte den heiligen Vinzenz von Paul zu ihrem Patron. Von hier aus kam es vor allem im deutschsprachigen Raum zu einer Vielzahl von Neugründungen. Die Wurzel des Ordens gehen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Die "Filles de la Charité" wurden vom heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Louise von Marillac in Paris gegründet und im Jahr 1668 von Papst Pius IX. anerkannt.

Die erste österreichische Niederlassung der Barmherzigen Schwestern wurde 1825 von Schwester Josepha Nikolina Lins in Zams gegründet. Zur Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul von Zams gehören heute Klöster bzw. Einrichtungen in Nordtirol, Vorarlberg, Kärnten, Südtirol und Peru. Der Orden führt u.a. Alten- und Pflegeheime in Vorarlberg und Tirol, Einrichtungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen in Tirol und Kärnten, Schulen, Internate und Kindergärten in Tirol und Peru sowie das St. Vinzenz-Krankenhaus in Zams.

In Österreich gibt es auch noch die Kongregation der "Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul" Wien-Gumpendorf, die Kongregation Salzburg-Graz sowie eine eigene Gemeinschaft in Innsbruck (mit weiteren Niederlassungen). Alle Kongregationen führen eine Vielzahl an Krankenhäusern, Pflegeheimen, Schulen, Horten, Kindergärten oder auch Obdachlosenheime.

Ordensfrauen rufen zum Verzicht auf Finanzanlagen in Gold auf

Österreichische Ordenskonferenz: "Goldabbau für Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden verantwortlich"

Wien (KAP) Finanzanlagen in Gold widersprechen den Richtlinien für ethische Geldanlagen (FinAnKo) der Österreichischen Bischofskonferenz und der Ordensgemeinschaften Österreich. Goldabbau sei fast immer mit Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden verbunden, erinnerten Sr. Brigitte Thalhammer, Generalökonomin der Salvatorianerinnen, und Sr. Anneliese Herzig, Bereichsleiterin Mission und Soziales der Österreichischen Ordenskonferenz, in einer

Aussendung. Sie riefen daher dazu auf, auf Finanzanlagen in Gold zu verzichten.

Die Salvatorianerinnen haben bereits 2015 einen Anlagebeirat eingesetzt und eigene Richtlinien für ethische Geldanlagen erstellt. Dabei wurden auch Investitionen in Produkte mit Nachhaltigkeitssiegeln und Fair-Trade-Zertifikaten abgelehnt. "Jeder Kauf von Gold treibt die Produktion mit all ihren zerstörerischen Begleiterscheinungen an", äußerte sich Thalhammer,

damalige Provinzoberin und jetzige Generalökonomin in Rom.

Für einen einzigen Ring müssten heutzutage rund 20 Tonnen Gestein abgebaut werden, so Thalhammer weiter. Damit gingen miserable Arbeitsbedingungen für Bergleute, die Vertreibung indigener Bevölkerung und Schäden für die Umwelt durch hochgiftige Chemikalien in den Böden einher.

"Die katholische Kirche hat von der Kolonialisierung profitiert, deshalb ist es heute umso wichtiger, Verantwortung zu übernehmen", appellierte Herzig, die sich auch im Rahmen ihrer Arbeit bei der Dreikönigsaktion (DKA) der Katholischen Jungschar für eine Bewusstseinsbildung über Gold und seine Schattenseiten engagiert.

Die Österreichische Ordenskonferenz will Vorbild sein. "Wir haben in unseren Anlagen kein Gold", betonte Ordenskonferenz-Geschäftsführer Peter Bohynik unter Verweis auf die "Richtlinie

für Ethische Geldanlagen" der katholischen Kirche in Österreich.

Die Österreichische Bischofskonferenz hatte die FinAnKo-Richtlinie für ihren Wirkungsbereich 2017 erstmalig beschlossen. Die darin enthaltenen Kriterien folgen dem Prinzip einer ökumenisch-christlichen Ethik und lauten Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. 2019 wurde etwa bei kirchlichen Veranstaltungen ein Vollausstieg in jenen Unternehmen verfügt, die fossile Brennstoffe (Kohle, Öl, Erdgas) fördern bzw. produzieren.

Im April 2024 hat die Katholische Kirche ihre Richtlinien für Ethische Geldanlagen aktualisiert und verschärft. Neue Veranlagungen in Gold und andere Edelmetalle sind seitdem verbindlich ausgeschlossen.

(Website Ordensgemeinschaften Österreich: www.ordensgemeinschaften.at; Website mit "Richtlinie Ethische Geldanlagen" (FinAnKo): www.katholisch.at/finanko)

ORF lud Spitzen der Kirchen und Religionen zum Gedankenaustausch

ORF-Generaldirektor Weißmann: "Woran die Menschen in Österreich glauben und welche Werte ihnen wichtig sind, bestimmt letztlich auch, wie wir in Österreich zusammenleben" - Kardinal Schönborn: Friedliches Miteinander braucht fundierten Religionsjournalismus - Ergebnisse des ORF-Projekts "Was glaubt Österreich?" vorgestellt

Wien (KAP) Auf Einladung von ORF-Generaldirektor Roland Weißmann hat ein Gedankenaustausch mit den Spitzen der Kirchen und Religionsgesellschaften stattgefunden. Im Mittelpunkt der Begegnung am 8. Jänner im ORF-Zentrum am Küniglberg stand das Projekt "Was glaubt Österreich?". Dabei hat sich die Religionsabteilung des ORF - in Kooperation mit der Universität Wien - mit der Frage beschäftigt, wie sich Glaube und religiöse Praxis der Menschen, die in Österreich leben, angesichts von Pluralisierung, Individualisierung und Digitalisierung verändern. Im Zuge des Treffens unterstrich Weißmann die Bedeutung der Kirchen und Religionen in der Gesellschaft und sagte: "Ihre Stimme ist tagtäglich gefragt." Davon zeuge auch die Religionsberichterstattung in TV, Radio und Online und ihr hoher Stellenwert im ORF.

"Der ORF soll ein ORF für alle sein, Vielfalt ist daher zentral für uns", wurde Weißmann in einer Aussendung des ORF nach dem Treffen zitiert, wo es weiter hieß: "So wie sich die Gesellschaft verändert, verändern sich aber auch die Glaubens-, Sinn- und Wertvorstellungen der

Menschen in Österreich." Es sei daher wichtig für den ORF, mit den Vertreterinnen und Vertretern der 16 in Österreich gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften darüber im Gespräch zu bleiben, denn: "Glaube und Werte sind zwar einerseits etwas höchst Persönliches, andererseits auch hochpolitisch", so Weißmann, der festhielt: "Woran die Menschen in Österreich glauben und welche Werte ihnen wichtig sind, bestimmt letztlich auch, wie wir in Österreich zusammenleben." Vor diesem Hintergrund wolle der ORF mit seinen Programmen "Verständnis füreinander und ein gutes Zusammenleben in Österreich fördern. Daher ist es wesentlich für uns, die verschiedenen Vorstellungen, Ansichten und Meinungen immer wieder miteinander ins Gespräch zu bringen."

Fundierter Religionsjournalismus

Kardinal Christoph Schönborn ging in seiner Stellungnahme für das Treffen ebenfalls darauf ein, dass man in einer pluralen Gesellschaft lebe, in der verschiedene Religionen und säkulare Sinnangeboten friedlich nebeneinander bestehen.

"Um das gute Miteinander der Religionen weiter zu fördern, ist ein Religionsjournalismus unerlässlich, der nicht nur fundiert informiert und Orientierung bietet, sondern auch von Respekt und Wohlwollen den anderen Religionen gegenüber geprägt ist", betonte der Wiener Erzbischof, der innerhalb der Bischofskonferenz für Medien zuständig ist. "Einer respektvollen und kritischen medialen Berichterstattung kommt daher eine große Verantwortung zu. Ein solcher Journalismus, der sich durch Professionalität und Sachkenntnis auszeichnet, leistet einen unverzichtbaren Beitrag zum Gemeinwohl."

Am Ende der Begegnung bedankte sich ORF-Generaldirektor bei Kardinal Schönborn für "die jahrzehntelange gute Zusammenarbeit, die geprägt war von gegenseitigem Respekt bei gleichzeitiger guter kritischer Distanz". Dabei würdigte Weißmann auch das verlässliche Eintreten des Kardinals für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und die Unterstützung für den ORF.

Gekommen waren auf Einladung des ORF u.a. der evangelische Bischof Michael Chalupka, die altkatholische Bischöfin Maria Kubin, Oberrabbiner Jaron Engelmayer und der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Ümit Vural. Neben Kardinal Schönborn war die katholische Kirche beim Treffen vertreten durch den Vorsitzenden der Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher, Caritas-Präsidentin Nora Tödting-Musenbichler, KAÖ-

Präsident Ferdinand Kaineder sowie durch den Generalsekretär sowie den Medienreferenten der Bischofskonferenz Peter Schipka und Paul Wuthe. An der Veranstaltung nahmen neben weiteren Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen christlichen Kirchen und zahlreicher anderer Religionsgemeinschaften seitens der ORF-Info-Chefredaktion Johannes Brucknerberger sowie Stiftungsrat Bernhard Tschrepitsch und Publikumsrat Martin Schenk teil.

Moderiert wurde die Gesprächsrunde von Barbara Krenn, Leiterin der ORF-Hauptabteilung "Religion und Ethik - multimedial", die u. a. ausgewählte Ergebnisse der umfangreichen, vom Zukunftsfonds der Republik Österreich geförderten Studie "Was glaubt Österreich?" vorstellte. Die repräsentative Studie der Universität Wien ist Teil des multimedialen Kooperationsprojekts zwischen ORF-Hauptabteilung "Religion und Ethik" und Forschungszentrum "Religion and Transformation in Contemporary Society" und gibt Auskunft darüber, was die Wert- und Glaubensvorstellungen der Menschen in Österreich angesichts der großen gesellschaftlichen Entwicklungen wie Säkularisierung, Pluralisierung und Digitalisierung charakterisiert. Von der Universität Wien berichteten Studienautorin Regina Polak und Studienautor Patrick Rohs über die Ergebnisse.

(Informationen zu "Was glaubt Österreich?" unter: religion.ORF.at/wasglaubtoesterreich)

Ordensspitäler-Podcast zu Fortschritten in der Geburtshilfe

St. Josef Krankenhaus Wien in "Lebenswerk"-Podcast: Von Innovationen in der Geburtshilfe über natürliche Geburten bis zur Begleitung schwangerer Teenager - Die 23 Ordensspitäler geben Einblicke hinter Kulissen ihrer Einrichtungen

Wien (KAP) Die Entwicklung der Geburtshilfe, Teenagerschwangerschaften und Wochenbettdepression stehen im Fokus einer neuen Folge des Ordensspitäler-Podcasts. Pro Folge wird ein Ordensspital oder eine Initiative vorgestellt, diesmal die größte Geburtsklinik Österreichs, das St. Josef Krankenhaus Wien, in dem jährlich mehr als 4.000 Babys geboren werden. Andreas Brandstetter, der Leiter der Gynäkologie und Geburtshilfe, und Roland Berger von der Neonatologie geben unter dem Titel "Geburten damals und heute" Einblicke in Innovationen der Geburtshilfe sowie das Projekt "YoungMum", das jährlich rund 80

schwängere Teenager vor und nach der Schwangerschaft begleitet.

Als eine der größten Veränderungen in der Geburtshilfe beschrieb Brandstetter - seit 29 Jahren Leiter der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe - die Atmosphäre im Kreißsaal. "Früher war es in einem Kreißsaal wie in einem OP - ein sehr helles, grelles Licht", die Babys wurden sofort gebadet, gemessen und angezogen und dann erst der Mutter präsentiert. "Heute ist das ganz anders. Heute wird das Baby direkt nach der Geburt auf den Bauch der Mutter gelegt,

natürlich auch bei einem Kaiserschnitt", erklärte der Primar.

Positive Entwicklungen gibt es laut Berger, dem Leiter der 2018 neu eröffneten Kinderabteilung mit Neonatologie, auch in der Überlebensrate von Frühchen: Verstarben vor 40 Jahren noch die Hälfte der Frühgeborenen in der 32. Woche, könnten heute mehr als 90 Prozent der Kinder, die in der 24. Schwangerschaftswoche zur Welt kommen, überleben.

Fokus auf natürliche Geburt

Bekannt ist das Wiener St. Josef Krankenhaus Wien auch für seinen Fokus auf natürliche Geburten. "Seit Tausenden von Jahren gelingt es der Menschheit, Kinder auf natürliche Weise zur Welt zu bringen. Warum sollten wir das in den letzten hundert Jahren verlernt haben? Wir fördern die natürliche Geburt, weil sie sowohl für die Psyche der Mutter als auch für das Baby von Vorteil ist", erklärte Brandstetter den Ansatz.

In den 1990er Jahren habe der Kaiserschnitt als Allheilmittel gegolten, "doch heute wissen wir, dass Babys den natürlichen Geburtsstress benötigen, um sich gut anpassen zu können", so der Gynäkologe. Dennoch bleibt die Sicherheit oberstes Gebot: Die enge Verzahnung von Kreißsaal und Neonatologie ermögliche im Notfall schnelle Eingriffe, hieß es.

Unterschätztes Thema Wochenbettdepression

Auch der Blick auf die psychische Gesundheit von Frauen nach der Geburt habe sich gewandelt, betonten die beiden Experten. "Etwa sieben Prozent der Frauen können eine Wochenbettdepression entwickeln", erklärte Brandstetter. Das St. Josef Krankenhaus bietet betroffenen Frauen professionelle Hilfe durch Psychotherapie und medikamentöse Behandlungen.

Ordensspitäler Österreichs

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten und stellen damit eine bedeutende Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus, rund 7.100 Betten. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Weiters sind die Ordensspitäler Arbeitgeber von rund 20.000 Mitarbeitenden.

Den Grundstein für das St. Josef Krankenhaus Wien legten die Schwestern der Salvatorianerinnen. Eröffnet wurde es 1930 auf dem Gelände des ehemaligen Sanatoriums Rosenthal in Hacking, das damals als Nervenheilanstalt diente. Im Jahr 1936 wurde die geburtshilfliche Abteilung gegründet.

Der Podcast "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs ist über alle gängigen Podcast-Plattformen sowie auf www.ordensspitaeler.at/podcast abrufbar.

Theologin Bruckner: Pfarren müssen sich als "Diskursorte" profilieren

Sant'Anselmo-Professorin bei Pastoraltagung in Salzburg: Konfliktfähigkeit und Freundschaft mit Andersdenkenden wichtiger christlicher Beitrag für Gesellschaft - Steylerpater Helm bei Abschlussdiskussion über Klimaaktivismus

Salzburg (KAP) Auf die wichtige Bedeutung christlicher Gemeinschaften für das demokratische Miteinander hat die Theologin Isabella Bruckner am Abschlusstag der Pastoraltagung 2025 in Salzburg verwiesen. Insbesondere die Pfarrgemeinden könnten öffentliche Räume sein, in denen sich Menschen begegnen, um miteinander zu diskutieren und so auch gemeinsame Geschichte und Identität zu schaffen, sagte die aus Amstetten stammende Professorin für christliches Denken und spirituelle Praxis am der römischen Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo am 11. Jänner.

Bruckner sprach in ihrem Vortrag zur "Spiritualität der Freiheit" über Hanna Arendts

Verständnis von Freundschaft als "ständiger Diskurs". Grundlegend sei dabei das Vertrauen, im Dialog die Wahrheit zu finden - was laut Bruckner einiges an "Courage und Herz" einfordere. Freundschaft sei aus christlicher Sicht mit jedem Menschen möglich, auch bei verschiedener Meinung. Die dabei erforderliche "Konfliktfähigkeit" gelte es durch Ansprechen von Konflikten einzuüben. Um eine solche Diskursfähigkeit sollten sich Pfarren und christliche Gemeinschaften bemühen und zu einem Lernort dafür werden, plädierte die 33-jährige Theologin.

Eine Lerngemeinschaft sei auch die Gruppe der Jüngerinnen und Jünger Jesu gewesen, erinnerte Bruckner, die besonders auf den

Wert der Bildung wies. Christen seien dazu verpflichtet, die Welt "wirklich kennen und verstehen zu lernen", was die Kirche in anderen Ländern oft vorbildhaft praktiziere, wie ihr eine Reise mit der Dreikönigsaktion auf die Philippinen vor Augen geführt habe. Auch in Österreich müsse die Kirche weiter um Bildung bemüht sein und darauf reagieren, wenn etwa Jugendliche nach der Pflichtschule nicht sinnerfassend lesen können und dadurch leichter manipulierbar würden.

Besonders auf die "Herzensbildung" verwies die in Rom lehrende Theologin, sowie auf die "Frage nach dem wirklichen Begehren des Menschen", nämlich dem Finden seiner Lebensberufung. Sie selbst habe als Heranwachsende die Pfarre als Ort erlebt, wo Berufungen erfahrbar und deutlich spürbar werden können, sagte Bruckner. Um dieser Berufung nachzuspüren, seien Räume der Stille wertvoll, in denen man Konfrontation mit sich selbst und mit Glauben erfahren könne, sowie Formen selbst kleiner ritueller Zeichen und Gebete.

Hoffnung kultivieren

Bruckners Vortrag gehörte zu den Höhepunkten der zweieinhalbtägigen Österreichischen Pastoraltagung 2025, die mit einer Abschlussdiskussion zum Thema des Engagements in der Klimakrise schloss. Angesichts der wissenschaftlich belegten Realität gelte es aus christlicher Motivation, Diskussionsräume zu schaffen und Hoffnung zu kultivieren statt sich von Angst und Sorge, schlechten Nachrichten oder politischen und wirtschaftlichen Mächten lähmen zu lassen, so der Tenor. Am Podium saßen Caritas-Präsidentin Nora Tödting-Musenbichler, Schulamtsleiterin Andrea Pinz, der Ordensmann P. Franz Helm und die Aktivistin Monika Spiekermann.

Tödting-Musenbichler forderte, die in der Taufe begründete christliche Herkunft müsse in politischen Debatten einen "entscheidenden Unterschied" machen. Um gesellschaftlich relevant zu sein, brauche es anwaltschaftliches

Engagement an vielen Wirkorten zugleich. Auf die "Einübung in Vielfalt" im Religionsunterricht kam die Wiener Schulamtsleiterin Pinz zu sprechen und nannte dafür als Vorzeigeprojekt die schulautonome Initiative "W.I.R." für interkulturelles und interreligiöses Lernen: Kinder widmen sich dabei mit ihren jeweiligen Herkunftsperspektiven aktuellen Themen.

Von ihrer Prägung durch die Katholische Jungschar und Jugend berichtete die oberösterreichische Studentin und Klimaaktivistin Spiekermann. Frust über die Klimakrise und das Mitgestalten der "Fridays for Future" im litauischen Vilnius habe sie zum Klimaaktivismus motiviert, berichtete sie. Vom "Vor-Ort-Prinzip" seiner Gemeinschaft und dem "Kernauftrag, kollektiv Hoffnung zu generieren", sprach indes P. Helm: Ziel sei, Sorgen und Anliegen der Menschen in der jeweiligen Region wahr und ernst zu nehmen und darauf aufbauend Schritte zu setzen, so der Europa-Koordinator der Steyler Missionare, der unlängst in der Raffinerie Schwechat einen "Gedengottesdienst für Opfer der Erderwärmung" gefeiert hatte.

Nächste Tagung über Vulnerabilität

Die Österreichische Pastoraltagung gibt es bereits seit 1931. Jeweils zu Jahresbeginn von der Österreichischen Pastorkommission und dem Österreichischen Pastoralinstitut (ÖPI) organisiert, handelt es sich mit zuletzt rund 300 Teilnehmern aus Seelsorge, Religionspädagogik und weiteren kirchlichen Diensten aus dem In- und Ausland um die größte Seelsorge-Fachtagung des Landes. Ausgehend stets von aktuellen seelsorglichen Themen - diesmal zur Kirche in einer demokratischen Gesellschaft - werden Grundsatzüberlegungen und praktische Impulse für die Pastoral entwickelt. Die nächste Pastoraltagung widmet sich von 8. bis 10. Jänner 2026 der Vulnerabilität bzw. Verletzbarkeit. (Infos: www.pastoral.at/pastoraltagung)

(Kostenlose Pressefotos stehen unter www.kathpress.at/fotos zum Download bereit)

Buch würdigt Maria Theresia Ledochowska als "Grenzüberschreiterin"

Erstmalige wissenschaftliche Annäherung an das Leben und Wirken der vor 50 Jahren seliggesprochenen Ordensgründerin

Salzburg (KAP) Über Maria Theresia Ledochowska (1863-1922) gibt es erstmals eine wissenschaftliche Publikation. In einem bei Pustet

erschienenen Buch ("Maria Theresia Ledóchowska - Salzburg und Afrika im Leben der Ordensgründerin") werfen namhafte Autoren

vielfältige kritische Blickwinkel auf das Leben und Wirken der Frau, die in Österreich und auch weit über die Landesgrenzen hinaus zu einer Vorkämpferin gegen die Sklaverei in Afrika und für die dortige Mission wurde. Obwohl in der katholischen Kirche seit nunmehr 50 Jahren als Selige verehrt, ist sie in der "säkularen" Salzburger Stadtgeschichte jedoch noch kaum bekannt, stellen die Herausgeber Sabine Veits-Falk und Johannes Hofinger fest.

Ledochowska gründete Ende des 19. Jahrhunderts den bis heute aktiven Missionsorden vom heiligen Petrus Claver in Maria Sorg. Sie kaufte dabei für sich und ihre Mitschwester ein renovierungsbedürftiges Anwesen am nördlichen Salzburger Stadtrand und baute eine Druckerei auf, die Bücher in über 100 Sprachen publizierte. Zudem veröffentlichte sie Dramen, hielt Vorträge und sammelte so beträchtliche Spendensummen für die Mission in Afrika. In Salzburg gründete sie ein Afrika-Museum, das "Claverianum", und prägte damit das Afrika-Bild ihrer Zeit im Spannungsfeld von Mission und Kolonialismus, wenngleich sie zeitlebens nie selbst in Afrika war.

Stand in bisherigen biografischen Auseinandersetzungen vor allem die Glaubensperspektive Ledochowskas im Fokus, so ist diese auch aus Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung spannend, betonen Veits-Falk und Hofinger: Die aus polnischem Adel stammende gebürtige Loosdorferin, die 1885 als Hofdame von Großherzogin Alice von Toskana in die Stadt Salzburg kam und dort ihr Wirken entfaltete, zeige anschaulich die Handlungsspielräume gut vernetzter sowie mit Engagement, Kreativität, Durchsetzungsvermögen und Disziplin

ausgestatteter Frauen ihrer Zeit. Ledochowska habe nicht nur im katholischen Umfeld, sondern auch im sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontext der Stadt Salzburg Geschlechtergrenzen überschritten.

Die "Ordensgründerin, Medienfrau und Antisklaverei-Aktivistin" Ledochowska verdiene es, allseits bekannt zu werden und mehr Beachtung und Breitenwirkung zu erfahren, ist im Beitrag der aktuellen Maria-Sorg-Leiterin Sr. Ursula Lorek, Elisabeth Mayer von der Katholischen Aktion Salzburg und dem Salzburger Kulturmanager Alfred Winter zu lesen. Schließlich seien die von ihr aufgegriffenen Themen angesichts heutiger Formen von Unterdrückung, Sklaverei und verletzter Menschenwürde weiter aktuell. Auch Ledochowskas Beitrag zum "Frauenkongregationsfrühling im langen 19. Jahrhundert" wird im Buch gewürdigt. Zugleich bleiben kritische Betrachtungen nicht ausgespart, etwa wenn ihr vermitteltes Afrika-Bild und ihr Missionsverständnis unter heutigen anthropologischen Prämissen untersucht werden.

Das 200 Seiten umfassende Werk versammelt Beiträge einer im Juni 2023 vom Stadtarchiv Salzburg veranstalteten Ledochowska-Tagung mit Expertinnen und Experten aus verschiedensten Bereichen, darunter etwa Michaela Sohn-Kronthaler, P. Alkuin Schachenmayr, Thomas Spielbüchler, Julia Allerstorfer, Christa Gürtler, Elisabeth Mayer, Alfred Winter, Sr. Ursula Lorek und Sr. Elisabeth Burdak. Enthalten sind auch zahlreiche bislang unveröffentlichte Fotografien aus dem Archiv der Missionsschwester in Maria Sorg. Das Buch erschien als Teil 67 der Schriftenreihe des Stadtarchivs Salzburg im Verlag Anton Pustet und kostet 29 Euro.

Salzburg: Spital der Barmherzigen Brüder holt Pflegekräfte aus Indien

Mehr als 20 Nationen im Pflgeteam des Salzburger Ordensspitals vertreten - Kooperation mit dem St. Johns College of Nursing in Kerala

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Salzburg wird durch sieben Pflegefachassistentinnen aus dem indischen Bundesstaat Kerala unterstützt. Wie salzburg.orf.at berichtete (13. Jänner), leidet das Ordenskrankenhaus unter Personalmangel. Um den Betrieb des Krankenhauses aufrechterhalten zu können, sei man auf die Hilfe der ausländischen Pflegekräfte angewiesen, wird Pflegedirektorin Margareta Bruckner zitiert. Aktuell sind mehr als 20 Nationen im

Pflgeteam vertreten. Die Unterstützung in der Pflege sei dringend notwendig, zudem gehe es nicht nur um Pflegepersonen, "es geht um die Bevölkerung, die versorgt wird und die Menschen, dass sie gut behandelt und betreut werden", wies Bruckner hin.

Die Kooperation mit dem St. Johns College of Nursing in Südindien soll die Situation nun entschärfen. Bevor die studierten Pflegefachassistentinnen im Krankenhaus der Barmherzigen

Brüder Salzburg in der Pflege arbeiten, werden sie eine mehrmonatige Einschulungsphase durchlaufen, hieß es. Dabei gehe es nicht nur um theoretisches oder praktisches Wissen, sondern auch um Deutschkenntnisse: "Die Pflege ist immer ein personenzugewandter Beruf und deshalb ist die Sprache so essenziell", erklärte Pflegedirektorin Bruckner.

Deutschkurse in Indien

Weil Fachkräfte aus dem Ausland laut salzburg.orf.at zunehmend mit Ressentiments bzw. Rassismus konfrontiert sind, versuchen die Spitalsbetreiber der Barmherzigen Brüder ihre Angestellten nun zu schützen. Das Krankenhaus

habe etwa ein eigenes Integrationsteam gegründet, um ausländische Pflegekräfte bei der Eingliederung zu unterstützen und innerhalb des Spitals bei Problemen zu vermitteln.

Das St. Johns College of Nursing bietet etwa den Studiengang der Pflegefachassistenz an. Das Ordenskrankenhaus der Barmherzigen Brüder wirbt direkt an dem College für Arbeitsplätze in Österreich. Interessentinnen und Interessenten können sich dafür bewerben und werden noch in ihrem Heimatland Indien für die Arbeit in Österreich vorbereitet, etwa durch Deutschkurse. Weiters erhalten die Fachkräfte administrative Unterstützung, etwa bei der Anerkennung ihrer Ausbildung in Österreich.

Trauer um langjährige Wiener Nuntiatur-Mitarbeiterin

Polnische Ordensfrau Dionizja Anna Sollik wirkte 30 Jahre an der Nuntiatur in Wien - Am 2. Jänner verstarb sie mit 80 Jahren im niederschlesischen Trzebnica

Warschau/Wien (KAP) Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern im niederschlesischen Trzebnica nimmt Abschied von ihrer Mitschwester Dionizja Anna Sollik, die am 2. Jänner 80-jährig und im 59. Jahr ihres Ordensleben verstarb. 30 Jahre, von 1977 bis 2007, wirkte Sollik in der Apostolischen Nuntiatur in Wien.

1977 stand Sollik ihrer Mitschwester Olimpia Konopka zur Seite, die mit dem Aufbau einer Außenstelle der Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus in der Apostolischen Nuntiatur in Wien beauftragt wurde. Sie sollten die österreichischen Borromäerinnen ablösen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Nuntiatur tätig waren und keine Nachfolgerinnen mehr für diesen Dienst zur Verfügung stellen konnten. Für damalige Zeiten des kommunistischen Systems in Polen waren solche Bestrebungen polnischer Ordensschwestern nicht leicht zu verwirklichen. Durch ihre Bemühungen und Hartnäckigkeit gelang es den Borromäerinnen aus Trzebnica jedoch, eine neue Niederlassung in Wien zu errichten.

Neben Tätigkeit im administrativen Bereich war Sr. Sollik von 1997 bis zum Dienstschluss als Oberin der Ordensgemeinschaft in Wien verantwortlich. In der Wiener Nuntiatur

stand sie im Dienst von vier Nuntien: Mario Cagna (1976-1984), Michele Cecchini (1984-1989), Donato Squicciarini (1989-2002) und Edmond Farhat (2005-2009). Gleichzeitig diente sie so vier Päpsten (Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II. und Benedikt XVI.). 2006 wurde sie mit dem Goldenen Verdienstzeichen der Republik Österreich geehrt.

Nach ihrer Rückkehr ins Mutterhaus nach Trzebnica wurde sie zur Generalsekretärin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern gewählt. Sie war zugleich für die Pflege der Sammlung der Kongregationsbibliothek verantwortlich.

Erzbischof Antonio Guido Filipazzi, Apostolischer Nuntius in Polen, sandte ein Kondolenzschreiben an die Kongregation. Darin würdigte er die Verstorbene: "Mit Bewunderung erinnere ich mich an unsere gemeinsame Arbeit in der Apostolischen Nuntiatur in Wien, wo ich jeden Tag ihren engagierten Dienst für die Kirche erleben konnte."

Das Begräbnis von Sr. Dionizja Anna Sollik findet am 8. Jänner um 11 Uhr in der Klosterkapelle des Mutterhauses der Kongregation der Barmherzigen Schwestern in Trzebnica statt. Anschließend erfolgt die Beisetzung auf dem örtlichen Friedhof.

Heiligenblut: Antijüdische Darstellung in Kirche wird aufgearbeitet

Kärntner Theologen Kapeller und Einspieler erläutern Hintergründe für antijüdische Motive, die auf Tafelbild in Pfarrkirche ihren Niederschlag fanden - In Rom tätiger Salesianerpater Norbert Hofmann referiert über jüdisch-katholischen Dialog

Klagenfurt (KAP) Anlässlich des "Tages des Judentums" (17. Jänner) weisen die beiden Kärntner Theologen Michael Kapeller und Klaus Einspieler in einem Einlageblatt zum Kirchenführer der Pfarrkirche Heiligenblut auf eine das Judentum abwertende Darstellung in einem Tafelbild der Pfarrkirche hin. Abgebildet ist, wie ein Jude mit einem Schwert in ein Kreuz sticht und dadurch ein Blutwunder auslöst. Dabei handelt es sich um ein Motiv, das der Heiligenlegende "Legenda aurea" aus dem 13. Jahrhundert entnommen ist und das nachträglich in die sogenannte "Bricciuslegende" eingefügt worden ist.

Die Legende von Briccius, der vom Kaiser in Konstantinopel ein Fläschchen mit dem Blut Christi als Lohn für seinen Dienst erhalten hat, in Heiligenblut durch eine Lawine umgekommen ist und hier begraben wurde, ist in Kärnten allseits bekannt. So leitet sich auch der Name des Ortes unter dem Großglockner davon ab. Die später erweiterte Legende dazu hat allerdings auch antijüdische Züge.

Im Einlageblatt der beiden Theologen wird der Hintergrund des Heiligenbluter Kunstwerkes erschlossen und auf das Unrecht, das mit dieser Darstellung Juden angetan wurde, aufmerksam gemacht. Die Geschichte erinnere daran, "dass Juden im Laufe der Geschichte wie ihr Bruder Jesus Opfer von Verleumdung, Gewalt und Verfolgung geworden sind und mahnt uns zur Sensibilität gegenüber allen Formen von Diskriminierung und Unterdrückung", halten Kapeller und Einspieler fest.

Ausführlich werden Hintergründe auch auf der Website der Diözese Gurk-Klagenfurt ("Wie kommt ein Juden unterstellter Frevler in die Bricciuslegende von Heiligenblut?") erläutert. (Infos: www.kath-kirche-kaernten.at/)

"Tag des Judentums" in Kärnten

Die Kirchen in Österreich begehen am 17. Jänner den 26. "Tag des Judentums". Das Christentum ist von seinem Selbstverständnis her wesentlich mit dem Judentum verbunden. Damit dies den Christen immer deutlicher bewusst wird, hat der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) im Jahr 2000 den 17. Jänner als eigenen Gedenktag im Kirchenjahr eingeführt. Dabei sollen sich die Christen in besonderer Weise ihrer Wurzeln im Judentum und ihrer Weggemeinschaft mit dem Judentum bewusst werden. Zugleich soll auch das Unrecht an jüdischen Menschen und ihrem Glauben in der Geschichte thematisiert werden. Dies erfolgt im Rahmen von Gottesdiensten und weiteren Gedenk- und Lernveranstaltungen.

Am Freitag, dem 17. Jänner, lädt der Katholische Akademikerverband um 18 Uhr zum Vortrag "1.000 Jahre jüdisches Leben in Kärnten" mit Landesarchivar Wilhelm Wadl, Direktor des Geschichtsvereins für Kärnten, ins Diözesanhaus in Klagenfurt (Tarviser Straße 30) ein.

Die theologischen Grundlagen des jüdisch-katholischen Dialogs und dessen aktuelle Ausgestaltung stehen am gleichen Tag im Mittelpunkt einer Veranstaltung im Haus St. Benedikt (Alois-Huth-Straße 6) in Wolfsberg. Salesianerpater Norbert Hofmann, Sekretär der Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, wird um 19 Uhr einen Vortrag halten.

Einen ökumenischen Gottesdienst feiern am "Tag des Judentums" der evangelische Pfarrer Thomas Körner und Vikar Thomas Schulz von der Altkatholischen Kirche gemeinsam mit einem ökumenischen Team um 18.30 Uhr in der evangelischen Kirche Villach-Stadtpark (Wilhelm-Hohenheim-Straße 3).

Land Niederösterreich fördert Sanierung von Stift Lilienfeld

Zisterzienserstift wird im Hinblick auf 800-Jahr-Jubiläum 2030 neu instand gesetzt

St. Pölten (KAP) Im Hinblick auf das 800-jährige Jubiläum der Kirchweihe im Jahr 2030 wird das niederösterreichische Zisterzienserstift Lilien-

feld derzeit in Etappen umfassend generalsaniert. Am 3. Jänner kündigte die niederösterreichische Landesregierung an, die Sanierungsar-

beiten am Stift Lilienfeld mit 150.000 Euro zu fördern. "Mit der Unterstützung der Sanierungsarbeiten tragen wir nicht nur dazu bei, ein herausragendes Denkmal für kommende Generationen zu bewahren, sondern fördern auch die regionale Wertschöpfung und stärken die Bedeutung des Mostviertels als Kultur- und Tourismusregion", betonte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.

Bereits im Juli wurde in einer ersten Bauphase das Dach des Trakts zwischen dem Kirchen- und Prälatenhof neu eingedeckt und gesichert. Weitere Arbeiten werden die Sanierung der nach Norden gerichteten Kirchenhoffassade, die Erneuerung der historischen Kastenfenster sowie die Dacheindeckung in diesem Bereich umfassen. Zudem soll die Fassade eines weiteren Gebäudes im Stiftsumfeld saniert werden.

Das Zisterzienserstift Lilienfeld geht auf eine Gründung von Herzog Leopold VI. von Babenberg im Jahr 1202 zurück. Leopold VI. ließ

es als eine besonders große Klosteranlage errichten, als Hinweis auf die wachsende Bedeutung des damals wirtschaftlich florierenden Herzogtums Österreich. Das Kloster wurde später auch zu dessen Grablege sowie zur Ruhestätte von Herzogin Cimbürgis von Masowien (1394-1429), einer Stammutter der Habsburger. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich das Stift Lilienfeld zu einer Hauptstation an der Via Sacra, dem traditionellen Pilgerweg zwischen Wien und Mariazell. Ein Abt des Stiftes, Johann Ladislaus Pyrker, wurde Patriarch von Venedig (1820-1827).

Die heute knapp 20 Mönche des Stiftes Lilienfeld widmen sich der täglichen Feier der Liturgie, der Aufnahme von Gästen, der Kulturvermittlung, der Seelsorge sowie der Verwaltung des geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Erbes. Zudem ist das Stift ein wichtiger Arbeitgeber in der Region.

(Info: www.stift-lilienfeld.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Gebetswoche: Kirchen wollen Konzilsjubiläum für Ökumene nützen

Ab 18. Jänner "Gebetswoche für die Einheit der Christen" - Zentraler Gottesdienst des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich am 21. Jänner in Wiener orthodoxer Dreifaltigkeitskathedrale - 2025 begehen die Kirchen das 1.700-Jahr-Jubiläum des Konzils von Nicäa

Wien (KAP) Vom 18. bis 25. Jänner wird auch in Österreich die internationale "Gebetswoche für die Einheit der Christen" begangen. Während dieser Ökumene-Woche kommen Christen aus unterschiedlichen Konfessionen zusammen, um gemeinsam für die Einheit der Christenheit zu beten. Heuer steht die Woche thematisch unter dem Motto: "Glaubst du das?" Das Zitat ist dem Johannes-Evangelium entnommen. Auf der Nordhalbkugel findet die Gebetswoche traditionell im Jänner statt, während die Kirchen im Süden, wo der Jänner häufig Urlaubszeit ist, die Gebetswoche oft zu Pfingsten feiern.

Die Texte zur Weltgebetswoche wurden von den Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft von Bose in Norditalien vorbereitet. 2025 jährt sich zum 1.700. Mal das erste christliche ökumenische Konzil, das 325 nach Christus in Nicäa in der Nähe von Konstantinopel stattfand. Dieses Gedenken bietet laut den heimischen Kirchen eine einzigartige Gelegenheit, den gemeinsamen Glauben der Christinnen und Christen,

wie er in dem auf diesem Konzil formulierten Glaubensbekenntnis zum Ausdruck kommt, zu reflektieren und zu feiern. Die Gebetswoche lädt dazu ein, aus diesem gemeinsamen Erbe zu schöpfen und sich intensiver in den Glauben zu vertiefen, der alle Christen eint, heißt es dazu vonseiten des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ)

Der zentrale Gottesdienst des ÖRKÖ zur Gebetswoche findet am Dienstag, 21. Jänner, in der griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale in Wien (18 Uhr, 1010 Wien, Fleischmarkt 13) statt. Dem Gottesdienst werden u.a. der armenisch-apostolische Bischof und ÖRKÖ-Vorsitzende Tiran Petrosyan, die evangelische Oberkirchenrätin Ingrid Bachler, der orthodoxe Archimandrit Athanasius Buk und die methodistische Pastorin Esther Handschin vorstehen. Die Kollekte beim Gottesdienst ist einem Hilfsprojekt in Haiti gewidmet.

Nicht nur in Wien, sondern in allen Diözesen finden in der Gebetswoche ökumenische

Gottesdienste statt. Den Auftakt der Gebetswoche in Salzburg bildet am Sonntag, 19. Jänner, eine Segnung der Salzach (Elisabethkai, 14.30 Uhr). Diese wird von den orthodoxen Gemeinden Salzburg gestaltet. Treffpunkt ist die Evangelische Christuskirche (Schwarzstraße 25).

Interessierte sind am Dienstag, 21. Jänner, zum Mitfeiern eines Ökumenischen Stadtgottesdienstes in der Neuapostolischen Kirche (Peter-Singer-Gasse 1) eingeladen (18.30 Uhr). Am Donnerstag, 23. Jänner, wird zu einer Byzantinischen Vesper in die Rumänisch-orthodoxe Kirche (Robinigstraße 48) eingeladen (18 Uhr). Ein ökumenisches Abendgebet mit Gesängen aus Taize und den Ostkirchen folgt am Freitag, 24. Jänner, in der Kirche St. Markus (Franz-Josefs-Kai 21, Beginn: 19.30 Uhr). Zu guter Letzt wird am 26. Jänner der "Sonntag des Wortes Gottes" gefeiert. Die ökumenische Bibelwoche findet von 17. bis 26. Jänner statt. (Infos: www.bibelwelt.at/okumenische-bibelwoche-2025)

Veranstaltet wird die Gebetswoche in Salzburg vom Referat für Ökumene & Dialog der Religionen der Erzdiözese Salzburg, dem Ökumenischen Arbeitskreis Salzburg, der KPH Edith Stein, der Katholisch-Theologischen Fakultät Salzburg, dem Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte, Pro Oriente Salzburg und der Bibelwelt. (Infos Ökumene in Salzburg: www.eds.at/themen/oekumene-dialog)

Am 28. Jänner findet im Salzburger Kardinal-Schwarzenberg-Haus (Kapitelplatz 3) um 18 Uhr der traditionelle "Pro Oriente"-Ökumene-Empfang von Erzbischof Franz Lackner statt.

Das Forum der christlichen Kirchen in Oberösterreich lädt am 21. Jänner um 18.30 Uhr zu einem Gottesdienst in die katholische Pfarre Enns-St. Laurenz (Lauriacumstraße 9, 4470 Enns). Dem Gottesdienst wird u.a. der Linzer Bischof Manfred Scheuer vorstehen. Dem Forum gehören die Altkatholische Kirche, die Baptisten, die Evangelische Kirche A.B. und die Evangelische Kirche H.B., die Evangelisch-methodistische Kirche, die Neuapostolische Kirche, die Koptisch-orthodoxe Kirche, Römisch-Katholische Kirche, Rumänisch-orthodoxe Kirche und Serbisch-orthodoxe Kirche an.

In Tirol lädt der Ökumenische Arbeitskreis Tirol am 25. Jänner um 18 Uhr zu einem ökumenischen Gottesdienst in die Innsbrucker Pfarrkirche St. Pirmin (Radetzkystraße 51).

(Weitere ökumenische Gottesdienste in Tirol in der Gebetswoche: www.oekumene-tirol.at/veranstaltungen)

In der Pfarrkirche Klagenfurt-Annabichl (Thomas-Schmid-Gasse 10) findet am 24. Jänner um 17 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst statt. Traditionell wird dieser ökumenische Gottesdienst von Dompfarrer Peter Allmaier, Pfarrer Viorel-Visarion Ipati von der Rumänisch-orthodoxen Kirche, Pfarrer Gregor Schmoly von der Evangelischen Kirche und Vikar Thomas Schulz von der Altkatholischen Kirche zelebriert.

Liturgische Vorbereitungsgruppe aus Bose

Die monastische Gemeinschaft von Bose wurde 1968, die für die liturgische Vorbereitung der Gebetswoche verantwortlich zeichnet, wurde auf Initiative von Fr. Enzo Bianchi zusammen mit einigen Brüdern und Schwestern gegründet. Es war von Anfang an eine ökumenische Gemeinschaft, da schon unter den ersten, die 1973 die Gelübde ablekten, Christen aus verschiedenen Kirchen waren und eine gemischte, d.h. aus Männern und Frauen bestehende Gemeinschaft bildeten, die als Antwort auf den Ruf Christi ehelos lebten.

Heute ist Bose ein Kloster, das in seiner internen Verwaltung autonom ist und in dem alle Mitglieder, die verschiedenen christlichen Kirchen angehören, die gleichen Rechte genießen. Dreimal am Tag trifft sich die Gemeinschaft zum gemeinsamen Gebet. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen christlichen Konfessionen hat die Gemeinschaft dazu veranlasst, eine eigene Gestalt des Stundengebets zu entwickeln, die von allen Christen gebetet werden kann.

Alle Brüder und Schwestern arbeiten und verdienen ihren Lebensunterhalt mit ihren eigenen Händen. Es werden verschiedene Arbeiten ausgeführt, um sich um die Bedürfnisse der Gemeinschaft, der Gäste, der Armen und der Kirchen zu kümmern. Gemüseärten, Obstgärten, Olivenhaine und Weinberge, Ikonen- und Wachsworkstätten, Schreinerei, ein Verlag sowie biblische und patristische Forschung und das Studium der großen jüdischen und christlichen Tradition sind einige der beruflichen Tätigkeiten, die sich bis heute entwickelt haben.

Weitere Meldungen und Hintergründe im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/oekumene-judentum-2025

Stift Seitenstetten: Neue Gesprächsreihe zu Bischof Memelauer

Veranstaltungsreihe "Historische Gespräche" startet am 11. Februar mit einer Expertenrunde zu Leben und Wirken des Altseitenstettners und NS-Regime-Kritikers Michael Memelauer

St. Pölten (KAP) Unter dem Titel "Historische Gespräche" startet das niederösterreichische Benediktinerstift Seitenstetten ein neues Veranstaltungsformat. Den Auftakt der Reihe bildet ein Abend am 11. Februar im Maturasaal des Stifts über das Leben und Wirken des verstorbenen St. Pöltner Bischofs Michael Memelauer (1874-1961), der vor allem für seinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus bekannt wurde. Unter dem Titel "Michael Memelauer - ein Altseitenstettner als Bischof" werden Experten das Leben und Wirken Memelaunders aus verschiedenen Perspektiven beleuchten, wie das Stift in einer Aussendung ankündigte. Im Vorjahr feierte die Diözese St. Pölten den 150. Geburtstag ihres früheren Bischofs.

Der Autor Felix Deinhofer wird im Rahmen des Gesprächsabends seine jüngst erschienene Biografie "Michael Memelauer - Leben und Wirken eines Volksbischofs" vorstellen, Memelaunders Lebenslauf skizzieren und seine "Rolle in einer Zeit großer Umbrüche" aufzeigen, hieß es. P. Benedikt Resch, Gymnasialprofessor im Stift Seitenstetten, und Stiftsarchivar Markus Bürscher widmen sich Lehrerpersönlichkeiten, die Memelauer während seiner Schulzeit am Stiftsgymnasium geprägt haben.

Der frühere Vizerektor bzw. Rektor des Bischöflichen Seminars in Seitenstetten und Domscholaster Herbert Döller wird laut Ankündigung die Priesterausbildung Memelaunders beleuchten. Moderiert wird der Abend vom St. Pöltner Diözesanarchivaren Karl Kollermann. (Telefonische Anmeldung: 07477/42300-223 / Infos: <https://stift-seitenstetten.at/veranstaltung/historisches-gespraech-michael-memelauer-ein-altseitenstettner-als-bischof/>)

Fortgesetzt wird die Reihe der "Historischen Gespräche" am 21. Oktober mit einem Vortrag über Naturwissenschaft im Kloster.

Memelauer, geboren am 23. September 1874 in der Pfarre Sindelburg als Sohn eines Bauern, entwickelte sich früh zu einer einflussreichen Persönlichkeit innerhalb der katholischen Kirche Österreichs. Er trat 1892 in das Priesterseminar St. Pölten ein und begann sein Theologiestudium. Am 14. Jänner 1897 wurde Memelauer von Bischof Johannes Baptist Rößler zum Priester geweiht. 1920 gründete Memelauer die Caritas St. Pölten.

Am 18. April 1927 ernannte Papst Pius XI. Memelauer zum Bischof von St. Pölten. Sein Wahlspruch "Caritati" (der Liebe) zeugte von seiner tiefen Hingabe zur Nächstenliebe. Unter seiner Leitung wurden zahlreiche Pfarren und Pfarrexposituren gegründet, das Priesterseminar modernisiert und ein neues Knabenseminar errichtet. 1929 initiierte er die Gründung der Katholischen Aktion in der Diözese St. Pölten.

1938 begann sein Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Am 31. Dezember 1941 hielt Memelauer eine Silvesterpredigt, in der er sich mit den Worten "Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben" deutlich von der nationalsozialistischen Euthanasiepolitik distanzierte. Der später vergessene Predigttext wurde 2017 vom St. Pöltner Diözesanarchiv neu herausgegeben. Memelauer erinnerte 1941, mitten im Zweiten Weltkrieg, in seiner Silvesterpredigt an das christliche Grundgebot "Du sollst nicht töten". Dieses sei "das gewaltigste, die Menschheit auf der ganzen Welt schützende Gottesgesetz", so der Bischof damals.

Missio Österreich sammelt für Priesterausbildung weltweit

Priestersammlung 2025 am 6. Jänner - Päpstliche Missionswerke bitten um Spenden für 80.000 Priesterstudenten in ärmsten Diözesen der Welt - Auch Priesterpatenschaften möglich

Wien (KAP) Über 109.000 Seminaristen bereiten sich zurzeit weltweit auf ihren priesterlichen Dienst vor. 80.000 von ihnen studieren und wohnen in den ärmsten Diözesen der Welt. Vielen Ausbildungsstätten, theologischen Instituten und

Priesterseminaren fehlten finanzielle Mittel, um für Nahrung, Ausbildungsmaterialien und ordnungsmäßige Unterkünfte für die angehenden Priester zu sorgen, wiesen die Päpstlichen Missionswerke in Österreich (Missio Österreich) in

einer Aussendung hin. Am 6. Jänner sammelt Missio Spenden für die Priesterausbildung in Ländern des Globalen Südens. An diesem Tag wird die Kollekte der Gottesdienste in den österreichischen Pfarrgemeinden für die Priesterausbildung verwendet.

"Sorgen wir gemeinsam dafür, dass kein einziger Berufener wegen finanzieller Mittel abgewiesen wird. Priester sind gerade in den ärmsten Ländern der Welt die erste Anlaufstelle, wenn es um sozialen Zusammenhalt in Gemeinschaften geht", betonte Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner. Sie kümmerten sich um Kranke, Pflegebedürftige und brächten den Menschen Glauben und Hoffnung. Zudem sind die Zahlen der Katholikinnen und Katholiken in Afrika und Asien in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen. "Diese Zahlen zeigen uns, dass wir gute Seelsorger für die wachsende Weltkirche brauchen", erklärte Wallner.

Priesterpatenschaften

Aber auch dort, wo Christinnen und Christen eine Minderheit darstellen und Opfer von Verfolgung und Gewalt werden, müsse für gut geschulte Priester gesorgt werden, betonten die Päpstlichen Missionswerke. Im pakistanischen Karachi seien beispielsweise seit 1956 mehr als 800 Priesterstudenten im dortigen "Christ the King"-Seminar ausgebildet worden.

Missio Österreich fördert die Priesterausbildung zudem mittels sogenannter Priesterpatenschaften. Menschen in Österreich können einzelne Priesterstudenten während ihrer Priesterausbildung durch ein tägliches Gebet und eine monatliche Spende unterstützen.

(Online spenden unter www.missio.at/Priestersammlung oder an IBAN: AT96 6000 0000 0701 5500; Kennwort: Priester; Infos zu Priesterpatenschaften: www.missio.at/priesterpatenschaften)

ORF-TV-Messe am Dreikönigstag aus Stift Lambach

ORF III und die Regionalradios übertragen am 6. Jänner Gottesdienst zum Hochfest "Erscheinung des Herrn" aus oberösterreichischem Benediktinerstift - Am 5. Jänner können Gläubige via TV und Radio die Sonntagsmesse aus Pfarre Hochgallmigg in Tirol mitfeiern

Linz/Innsbruck (KAP) Am Dreikönigstag, dem 6. Jänner, übertragen ORF III und die ORF-Regionalradios ab 10 Uhr den Gottesdienst zum Hochfest "Erscheinung des Herrn" aus Stift Lambach in Oberösterreich. Mit der Gemeinde feiert Abt Maximilian Neulinger. Ihm zur Seite stehen Pastoralassistentin Birgit Feldbauer-Durstmüller und Diakon Christoph Schiemer. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst vom Kinderkirchenchor und den Sternsängern unter der Leitung von Sandra Hermes und Ruth Zizlavsky. Vorgetragen werden unterschiedliche Chorstücke und Lieder aus dem Gotteslob.

Im Benediktinerstift Lambach können romanische Fresken aus dem 11. Jahrhundert besichtigt werden, in deren Zentrum der Stern von Betlehem als Orientierung für Suchende und das Bild Jesu Christi stehen. Das Kuppelfresko im Mitteljoch zeigt den "Zug der Magier nach Betlehem". Im Anschluss an den Gottesdienst besteht von 11.10 bis 12.30 Uhr die Möglichkeit zur kostenfreien telefonischen Kontaktaufnahme (Tel. 0800 100 22 60 für Anrufe aus Österreich und

Deutschland, Tel. 0800 100 226 für Anrufe aus der Schweiz).

Sonntagsmesse am 5. Jänner aus Tirol

Am 5. Jänner übertragen ORF III und die Regionalradios ab 10 Uhr den Sonntagsgottesdienst aus der Pfarre Hochgallmigg in Tirol. Mit der Gemeinde feiern Pfarrer Andreas Tausch und Diakon Nikolaus Marth. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Chor "Insieme" Hochgallmigg unter der Leitung von Elisabeth Birlmair und einem Instrumentalensemble. Es erklingen unterschiedliche Instrumental- und Chorstücke sowie Lieder aus dem Gotteslob. An der Orgel spielt Christoph Orgler.

Pfarrgemeinderatsobfrau Ricky Walser, Diakon Nikolaus Marth und Pfarrer Andreas Tausch stehen im Anschluss eine Stunde lang für Anfragen und Gespräche zur Verfügung (Tel. 0800 100 2260 für Anrufe aus Österreich und Deutschland, Tel. 0800 100 226 für Anrufe aus der Schweiz).

A U S L A N D

Sr. Simona Brambilla wird erste Frau an Spitze einer Vatikanbehörde

Papst ernennt Ordensfrau zur Präfektin des Dikasteriums für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens - Früherer Salesianer-Oberer Fernandez Artime als Pro-Präfekt zur Seite

Vatikanstadt (KAP) Erstmals wird eine Frau eine Vatikan-Behörde leiten. Am 6. Jänner ernannte Papst Franziskus die Ordensfrau Simona Brambilla (59) zur Präfektin der vatikanischen Ordensbehörde. Zuvor besetzte sie als Sekretärin den zweithöchsten Posten des Dikasteriums. Zum Pro-Präfekten ernannte der Papst Kardinal Angel Fernandez Artime (64). In den vergangenen Monaten hatte es immer wieder Spekulationen gegeben, dass Artime, der bis August Generaloberer der Salesianer Don Boscos war, vom bisherigen Kardinalpräfekt Joao Braz de Aviz (77) die Leitung des Dikasteriums übernehmen könnte.

Simona Brambilla gehört den Consolata-Missionsschwestern an. Sie arbeitete in Mosambik und machte 2008 einen Doktor in Psychologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Von 2011 bis Mai 2023 war sie Generalsuperiorin ihrer Ordensgemeinschaft. Dem nun von ihr geleiteten Dikasterium für die Institute des

geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens gehört sie bereits seit 2019 als Mitglied an.

Franziskus und seine Behörden

Die Dikasterien im Vatikan sind mit den Ministerien in einer Regierung vergleichbar. Sie werden nicht von einem Minister, sondern von einem Präfekten geleitet. Der zweite Rang, der in einem Ministerium von einem Staatssekretär bekleidet wird, heißt im Vatikan Sekretär. In seiner Arbeit wird dieser von Untersekretären unterstützt.

In seiner 2022 abgeschlossenen Kurienreform öffnete Papst Franziskus erstmals höchste Kurienämter für Laien - weiblich wie männlich. Bislang einziger Behördenleiter ohne kirchliches Weiheamt war der Leiter des vatikanischen Kommunikationsdikasteriums, Paolo Ruffini. Dem Vatikan-Sekretariat für Wirtschaft steht mit Maximino Caballero Ledo ebenfalls ein Laie vor.

Kirchenrechtler zu Frau in Vatikan-Spitzenposition: "Nicht einfach"

Laien aus katholischer Sicht höher gestellte Stellvertreter zur Seite zu stellen, könne ohne Änderung des kirchlichen Gesetzbuchs zu Problemen führen, meint der Experte Matthias Pulte

Rom (KAP) Wirbel in der Vatikan-Hierarchie: In der Ordensbehörde steht nun eine Frau über einem Kardinal. Der deutsche Kirchenrechtler Matthias Pulte bezeichnete dies im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress als "nicht einfach". Die Ordensfrau Simona Brambilla sei die Präfektin und entscheide, sagte Pulte. Der wie Brambilla ebenfalls am 6. Jänner neu ernannte Pro-Präfekt Kardinal Angel Fernandez Artime stehe hierarchisch unter ihr. Doch Laien aus katholischer Sicht höher gestellte Stellvertreter zur Seite zu stellen, könne zu Problemen führen, so der Kirchenrechtler.

Brambillas Ernennung zur Präfektin ist ein Novum im Vatikan. Bislang bekleideten Frauen allenfalls das zweithöchste Amt einer Behörde. In seiner 2022 abgeschlossenen Kurienre-

form öffnete Papst Franziskus offiziell höchste Kurienämter für Laien - weiblich wie männlich.

Hier müsse nachgearbeitet werden, so Pulte. Zwar habe Papst Franziskus mit seiner Kurienreform den Weg für Laien in vatikanische Spitzenpositionen frei gemacht, doch das ebenfalls geltende kirchliche Gesetzbuch nicht entsprechend angepasst.

Grundsätzlich begrüßte Pulte die Entscheidung von Papst Franziskus. Es sei gut, dass künftig im Vatikan eine Ordensfrau für Ordens-themen zuständig sei. Ihre fachspezifische Perspektive habe ein Weltkleriker nicht zwingend.

Papst Franziskus hatte am 6. Jänner die italienische Ordensfrau Simona Brambilla zur Präfektin des Dikasteriums für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens ernannt. Die 59-jährige

bekleidet damit eine der höchsten Positionen in der katholischen Kirche. Amt und Entscheidungsgewalt erhält sie durch päpstliche Beauftragung.

Dikasterien im Vatikan sind mit den Ministerien in einer Regierung vergleichbar. Sie werden nicht von einem Minister, sondern von einem

Präfekten geleitet. Der zweite Rang, der in einem Ministerium von einem Staatssekretär bekleidet wird, heißt im Vatikan Sekretär. In seiner Arbeit wird dieser von Untersekretären unterstützt.

Kirchenrechtler: Pro-Präfekt ist Präfektin eindeutig untergeordnet

Emeritierten Würzburger Kirchenrechtler Hallermann: Jüngste Papst-Entscheidung für Personalie im Vatikan kein Freibrief für Diözesanbischöfe zu geteilter Leitung

Freiburg (KAP) Eine Präfektin steht eindeutig über einem Pro-Präfekten. Das schreibt der emeritierte Würzburger Kirchenrechtler Heribert Hallermann. Es sei festzuhalten, "dass ein Pro-Präfekt weder Präfekt noch ein paritätisch mitleitender Präfekt ist; er ist vielmehr dem Präfekten untergeordnet", schreibt Hallermann am 10. Jänner im Online-Portal der Zeitschrift "Communio".

Papst Franziskus hatte am 6. Jänner die Ordensfrau Simona Brambilla zur Präfektin des Dikasteriums für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens ernannt. Sie bekleidet damit eine der höchsten Positionen in der katholischen Kirche. Zusätzlich ernannte Franziskus den Salesianerkardinal Ángel Fernández Artime zum Pro-Präfekten der Behörde - ein Amt, das es in dieser Form bisher

nicht gab. Die Nummer zwei einer Vatikan-Behörde ist eigentlich ein Sekretär.

Das kritisiert nun auch Hallermann: Was Aufgaben eines Pro-Präfekten seien, sei aufgrund der fehlenden rechtlichen Grundlage unklar: "Was ein Pro-Präfekt ist, wo er in der Hierarchie eines Dikasteriums einzuordnen ist und was seine genauen Aufgaben sind, das ist nirgends definiert." Außer dem Papst wisse wohl kaum jemand, welche Aufgaben und Kompetenzen dieses Amt tatsächlich umfasse und wie es im Verhältnis zum Amt der Präfektin einzuordnen sei, so der Kirchenrechtler. Daher warnt er davor, in der Ernennung einen Freibrief für Diözesanbischöfe oder Bischofskonferenzen zu geteilter Leitung zu sehen. Anders als der Papst seien sie an das kirchliche Recht und seine Vorschriften gebunden.

Vatikanexpertin Sailer: Erste Kurien-Präfektin ist "wichtiges Signal"

Österreichische Vatikanjournalistin: Ernennung von Simona Brambilla zur Leiterin der vatikanischen Ordensbehörde soll Vorbildwirkung für Diözesen weltweit haben und ist auch ein Signal, dass das Kardinalsamt "nicht Macht, sondern Dienst" bedeutet

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus setzt mit der Ernennung der italienischen Ordensfrau Simona Brambilla zur Präfektin der vatikanischen Ordensbehörde ein "wichtiges Signal" an Weltkirche, Kardinäle und die engagierten Frauen in der Kirche: Das betont die österreichische Vatikanexpertin Gudrun Sailer. "Zum ersten Mal wirkt eine Frau beim Heiligen Stuhl auf der Ebene direkt unter dem Papst. Das war vor wenigen Jahren noch undenkbar", erklärte die "Vatican News"-Journalistin in einem Beitrag auf dem vatikanischen Nachrichtenportal (7. Jänner). Auch dass nun ein Kardinal in der Hierarchie unter einem Laien in einer Kurienbehörde tätig ist, sei "neu und noch nie dagewesen".

Der Papst hatte Brambilla am 6. Jänner zur Präfektin des Dikasteriums für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens ernannt. Die 59-Jährige hat künftig damit eine der höchsten Positionen in der katholischen Kirche inne. Zeitgleich berief Franziskus den früheren Salesianer-Generaloberen Kardinal Angel Fernandez Artime zum Pro-Präfekten des Ordensdikasteriums.

Papst Franziskus und vor ihm auch schon Papst Benedikt XVI. hätten neu ernannten Kardinälen in der Vergangenheit immer wieder eingeschärft, dass das Kardinalsamt "nicht Macht, sondern Dienst" bedeutet, erinnerte Sailer. "Und wenn das so ist, kann ein Kardinal auch mal einem Laien, ob Frau oder Mann, zuarbeiten." Dies

habe der Papst mit der aktuellen Doppelernennung unterstreichen wollen.

Franziskus setzt laut der Vatikanexpertin auch darauf, dass die Ernennung Brambillas Vorbildwirkung für mehr Ernennungen von Frauen in hohe kirchlichen Verantwortungen in den Diözesen weltweit hat. "Denn wenn wir einmal von den kirchlichen Gegebenheiten in Mitteleuropa absehen, gibt es viele Diözesen, die Frauen in Führungspositionen noch nie in Betracht gezogen haben", sagte Sailer. An diesem Punkt gehe der

Vatikan unter Franziskus voran. Im aktuellen Pontifikat sei insgesamt die Zahl der Frauen im Vatikan gestiegen, und besonders die Zahl der Frauen mit Führungsverantwortung.

Die gebürtige Niederösterreicherin, die seit Jahrzehnten in Rom das Geschehen rund um den Vatikan aus nächster Nähe beobachtet, hat bereits mehrere Bücher zum Thema Frauen in der Kirche publiziert. Sie ist auch Mitbegründerin des im Vatikan eingetragenen Vereins "Donne in Vaticano" ("Frauen im Vatikan").

Papst will keine Ordensfrauen mit "Essiggesicht"

Papst empfing Missionsschulswestern der heiligen Katharina von Siena, die ihr 100-jähriges Bestehen begehen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus wünscht sich für seine Kirche keine Ordensschwestern mit "Essiggesicht". Er habe in seinem Leben einige Schwestern mit diesem Merkmal getroffen - "und das ist nicht liebenswürdig, das ist nicht etwas, das hilft, Menschen anzuziehen", so Franziskus bei einem Treffen mit Ordensfrauen im Vatikan. "Essig ist schlecht und Schwestern mit Essiggesicht, lasst uns nicht darüber reden!"

Ihm würde hingegen der "freundliche und liebevolle Lebensstil" der Missionsschul-

schwestern der heiligen Katharina von Siena gefallen, so der Papst weiter. Die Audienz war für die Missionsschulswestern, die Franziskus anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens empfing. Er appellierte an sie, stets gut und freundlich zu reden und sich vor dem "sehr großen Feind" des Geschwätzes zu hüten. "Geschwätz tötet, Geschwätz vergiftet. Bitte, kein Geschwätz unter euch, nichts.", forderte der Papst. "Seid Boten der Freundlichkeit."

Papst unterstellt Gemeinschaft erneut vatikanischer Leitung

Orden erhält Aufsicht besonders für Bereiche "Ausbildung, Ordensdisziplin, Apostolats und Leitung" - Erste Amtshandlung der neuen Ordensbehörde-Leiterin Brambilla

Vatikanstadt (KAP) Die neue Leiterin der vatikanischen Ordensbehörde, Schwester Simona Brambilla, hat als eine ihrer ersten Amtshandlungen zwei geistliche Gemeinschaften unter längerfristige Aufsicht gestellt. Die Maßnahme betreffe den männlichen und den weiblichen Zweig der "Familie des fleischgewordenen Wortes", teilte das Dikasterium für Orden und religiöse Gemeinschaften am 11. Jänner mit.

Die in den 1980er Jahren in Argentinien gegründeten Gemeinschaften "Instituto del Verbo Encarnado" (Institut des fleischgewordenen Wortes) sowie "Servidoras del Señor y de la Virgen de Matara" (Dienerinnen des Herrn und der Jungfrau von Matara) befinden sich in einer längeren Krise, nachdem 2010 Missbrauchsvorwürfe gegen den inzwischen abgesetzten Gründer Carlos Miguel Buena bekannt geworden waren.

Nach neuen Untersuchungen beider Zweige der Organisation werde die Priester-Gemeinschaft künftig vom argentinischen Bischof Jose Antonio Satue Huerto als päpstlichem Delegat geleitet, heißt es in der Mitteilung. Der weibliche Zweig hingegen werde der Ordensfrau Clara Echarte als Päpstlicher Delegatin unterstellt.

"Seit ihrer Gründung hat das Dikasterium die Angelegenheiten der beiden Institute stets mit besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt verfolgt", heißt es in der von Simona Brambilla als Präfektin und dem Ordensmann Aitor Echarte als Untersekretär unterzeichneten Mitteilung. Die ernannten Delegaten Huerto und Echarte sollten die Gemeinschaften "besonders in den Bereichen Ausbildung, Ordensdisziplin, Apostolats und Leitung" begleiten.

Der Name der "Familie des fleischgewordenen Wortes" bezieht sich auf eine Stelle im Johannes-Evangelium. Dort heißt es zur Menschwerdung von Jesus Christus: "Und das Wort ist Fleisch geworden". Die aus insgesamt drei Zweigen bestehende Gemeinschaft hat Niederlassungen in mehreren Ländern, darunter auch zwei in Deutschland. Ziel der Mitglieder ist es laut Selbstdarstellung, durch die je eigenen Tätigkeit an einer "Evangelisierung der Kultur" mitzuwirken.

Bereits 1995 hatte der Vatikan erstmals die Leitung der Gemeinschaft an sich gezogen und päpstliche Delegaten ernannt. 2001 wurde der Leitungssitz der Gemeinschaft von Argentinien nach Italien verlegt. 2010 war Bucla nach kircheninternen Ermittlungen wegen bestätigter Vorwürfe psychologischen Missbrauchs, finanzieller Unregelmäßigkeiten sowie sexueller Übergriffe lebenslang abgesetzt und mit einem Kontaktverbot belegt worden. Allerdings hielt sich Bucla nur unvollständig an die Auflagen.

Früherer Präfekt für Heiligsprechungen Amato gestorben

Franziskus würdigte Amato als treuen Diener Gottes und der Kirche

Vatikanstadt (KAP) Kardinal Angelo Amato, früherer Präfekt der Römischen Selig- und Heiligsprechungskongregation (2008-2018), ist tot. Der aus Süditalien stammende Ordensmann der Salesianer Don Boscos starb am Silvestertag mit 86 Jahren, wie Vatikan-Medien berichten. Papst Franziskus würdigte Amato in einem Beileidstelegramm als treuen Diener Gottes und der Kirche. Amato habe sich viele Jahre lang mit menschlichem Feingefühl und Großzügigkeit für das Evangelium und die Kirche eingesetzt, so der Papst.

Insbesondere hob er die theologische Kompetenz hervor, mit der Ordensmann der Salesianer Don Bosco in der römischen Glaubensbehörde und im Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungen (2008 bis 2018) gewirkt habe. "Ich vertraue darauf, dass er, begleitet von Maria, der Helferin der Christen, und den Heiligen und Seligen, die er zur Herrlichkeit der Altäre geführt hat, zum ewigen Mahl im Himmel willkommen geheißen wird", so Franziskus in dem Beileidsschreiben an den Übergangsführer des Salesianerordens, Stefano Martoglio.

Das Requiem für Amato findet am Donnerstag um 14 Uhr im Petersdom statt, wie der Vatikan am Mittwoch mitteilte. Am Ende der Messe wird Papst Franziskus die Abschiedsgebete sprechen und den Sarg segnen.

Biografische Notizen

Amato wurde am 8. Juni 1938 in eine Schiffsbauerfamilie in Molfetta (Provinz Bari) geboren,

schlug zunächst die Kapitänslaufbahn ein, bevor er sich zum Eintritt in den Salesianerorden entschied. 1956 legte er seine erste Ordensprofess ab, 1967 wurde er zum Priester geweiht.

An der Päpstlichen Universität Gregoriana promovierte er 1974 zum Doktor der Theologie und wurde als Dozent für dieses Fach berufen. Zudem war er Stipendiat des Patriarchats von Konstantinopel in Thessaloniki. Zurück in Rom, lehrte er Christologie an der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Salesianer-Universität, deren Dekan er von 1981 bis 1987 und von 1994 bis 1999 war. Von 1997 bis 2000 war er auch Vizerektor dieser Universität.

Nach einem Studienaufenthalt in Washington wurde er zum Berater der Kongregation für die Glaubenslehre, der Päpstlichen Räte zur Förderung der Einheit der Christen und des interreligiösen Dialogs sowie zum Mitglied der Päpstlichen Internationalen Marianischen Akademie ernannt. 1999 folgte seine Ernennung zum Sekretär der neu strukturierten Päpstlichen Akademie für Theologie und zum Herausgeber der neu gegründeten theologischen Zeitschrift "Path".

Johannes Paul II. berief ihn im Dezember 2002 als Sekretär an die Glaubenskongregation und weihte ihn im Januar 2003 zum Bischof. Den Kardinalspurpur erhielt Amato 2010 von Benedikt XVI. Papst Franziskus bestätigte Amato 2013 für eine zweite Amtszeit. Kurz vor seinem 80. Geburtstag 2018 legte der Kurienkardinal dieses Amt nieder.

Deutschland: Missbrauchstopfer fordern "angemessene Entschädigung"

15 Jahre ist es her, dass der Missbrauchsskandal am Berliner Canisius-Kolleg bekannt wurde und weite Kreise zog - Betroffenen-Initiative "Eckiger Tisch" mahnt von katholischer Kirche umfassende Aufarbeitung an und fordert vorübergehende Aussetzung der Verjährung bei Schmerzensgeldprozessen sowie Entschädigungsfonds

Bonn (KAP) In Deutschland hat der Sprecher der Betroffenen-Initiative "Eckiger Tisch", Matthias Katsch, in einem Brief an die Bundestagsabgeordneten eine "angemessene Entschädigung" von Missbrauchstopfern der katholischen Kirche gefordert. In dem jetzt erst bekanntgewordenen Brief vom Dezember, der der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) vorliegt, heißt es, auch 15 Jahre nach Bekanntwerden des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche fehle bis heute eine umfassende Aufarbeitung von Ursachen und Gründen dafür, dass über Jahrzehnte Missbrauchstäter im Raum der Kirche geschützt und die Opfer missachtet worden seien.

Das sei aus rechtsstaatlicher Sicht und Gründen der historischen Gerechtigkeit zutiefst bedauerlich, hieß es. Für die Opfer dieser Verbrechen sei es aber fatal. Konkret fordern die Betroffenen eine vorübergehende Aussetzung der Verjährung bei Schmerzensgeldprozessen sowie einen Entschädigungsfonds für die Opfer von sexuellem Missbrauch in katholischen Einrichtungen. Der Staat müsse sich stärker für die Belange der Betroffenen einsetzen.

Debatten um Anerkennungsleistungen

Im Jänner 2010 waren am Canisius-Kolleg in Berlin zahlreiche Missbrauchsfälle publik geworden. Das löste in der Folge einen Missbrauchsskandal in zahlreichen kirchlichen, aber auch anderen Einrichtungen aus. Seitdem wird auch immer wieder über die Höhe der Entschädigungen oder Anerkennungsleistungen für die Opfer diskutiert. Betroffene von Jesuitenschulen hatten 2010 die Initiative Eckiger Tisch gegründet.

Der Eckige Tisch fordert die Abgeordneten in dem Brief auf, sich dafür einzusetzen, dass "die katholischen Bischöfe einsehen, dass sie sich nicht hinter dem Rechtsstaat verstecken dürfen, wenn sie nicht den letzten Rest an Glaubwürdigkeit verspielen wollen".

Studie und gemeinsame Erklärung

Die katholische Kirche in Deutschland hatte in der Folge eine Studie über Missbrauch in ihren Reihen in Auftrag gegeben und diese 2018

veröffentlicht. Zusammen mit dem damaligen Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung in Berlin, Johannes-Wilhelm Rörig, unterzeichnete der damalige Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann, 2020 eine gemeinsame Erklärung zur Aufarbeitung von Missbrauch.

Auch Zahlungen zur Anerkennung des erlittenen Leids wurden geleistet. So erhielten Betroffene von Missbrauch in der katholischen Kirche in Deutschland in den vergangenen Jahren über die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung im Schnitt 22.150 Euro. In etwa 1,3 Prozent der Fällen erhielten Betroffene über 100.000 Euro.

Zudem gab es in jüngster Zeit mehrere Zivilprozesse, in denen Missbrauchstopfer die Kirche auf Schmerzensgeld verklagten. Im Juni 2023 hatte das Kölner Landgericht in einer ersten solchen Klage entschieden, dass die Erzdiözese Köln 300.000 Euro an einen Betroffenen zahlen musste. Nach dem wegweisenden Urteil folgten bundesweit weitere ähnliche Klagen. In einigen Fällen machten die deutschen Diözesen von der Möglichkeit der Aussetzung der Verjährungsfristen in Schmerzensgeldprozessen Gebrauch.

"Es wird nie reichen"

Zur Schwierigkeit, den erlittenen Schaden mit Geld zu begleichen, sagte der Generalvikar der Erzdiözese Berlin, Pater Manfred Kollig, am Freitag im "Deutschlandfunk": "Es wird nie reichen. Das ist für mich immer sehr schwierig, das Geld und den Schaden an der Stelle, wenn es um die Menschen geht, in eine Balance zu bringen."

Der Jesuiten-Pater Klaus Mertes, der als damaliger Schulleiter des Canisius-Kollegs mit einem Brief an die Betroffenen den Missbrauchsskandal im Jahr 2010 öffentlich machte, sprach sich mit Blick auf die Anerkennungsleistungen dafür aus, sich an Entschädigungsverfahren in Österreich zu orientieren. Die dortige Kommission entwickelte ein vierstufiges Zahlungsmodell, mit dem sexueller Missbrauch sowie Fälle von körperlicher oder emotionaler Gewalt entschädigt werden sollen. Stufe eins entspricht einer

Zahlung von 5.000 Euro, Stufe zwei 15.000 Euro, Stufe drei 25.000 Euro, Stufe vier betrifft "darüber

hinaus gehende finanzielle Hilfestellungen in besonders extremen Einzelfällen".

Brasilianische Ordensfrau mit 116 Jahren ältester Mensch der Welt

Ordensfrau Inah Canabarro Lucas überlebte Covid-19 und erhielt eine Urkunde vom Papst

Porto Alegre/London (KAP) Die brasilianische Nonne Inah Canabarro Lucas ist nun der älteste Mensch der Welt. Die 116 Jahre alte Ordensfrau übernahm den Titel zu Jahresbeginn von der Japanerin Tomiko Itooka, die Ende Dezember gestorben war, wie Guinness World Records nun mitteilte.

Canabarro Lucas wurde am 8. Juni 1908 in Sao Francisco de Assis in Brasilien geboren. Erst mit 17 Jahren wurde sie getauft. Nach einem zwischenzeitlichen Aufenthalt in Uruguays Hauptstadt Montevideo lehrte sie ab 1930 Portugiesisch und Mathematik in Tijuca bei Rio de Janeiro. Im Alter von 26 Jahren legte sie 1934 ihr Ewiges Gelübde für den Orden der Kongregation

der Teresianischen Schwestern ab. Seit 1980 lebt sie im Privzialhaus des Ordens in Porto Alegre.

Zu ihrem 110. Geburtstag 2018 erhielt sie ein Grußschreiben von Papst Franziskus samt einer Urkunde, die inzwischen im Haus des Ordens ausgestellt ist. Im Jänner 2021 ließ sie sich gegen Covid-19 impfen. Dennoch steckte sie sich 2022 mit Corona an, überstand die Erkrankung jedoch als älteste bekannte Person der Welt.

Canabarro Lucas ist schon die zweite Ordensfrau, die den Titel ältester Mensch der Welt hält. Zwischen dem 19. April 2022 und dem 17. Jänner 2023 galt die französische Vinzentinerin Lucile Randon als älteste Person. Sie starb im Alter von 118 Jahren und 340 Tagen.

Weiter Kritik an Hegseth wegen Jerusalemkreuz-Tattoo

Designierter US-Verteidigungsminister trägt in Heiliger Stadt omnipräsentes Zeichen als Brusttattoo - Ordensleute in der Region in Sorge um politische Aufladung des Symbols

Jerusalem/Washington (KAP) Ein quadratisches Kreuz, umgeben von vier kleinen Kreuzen: Seit Jahrhunderten ist das "Jerusalemkreuz" in der Heiligen Stadt omnipräsent, als Zeichen von Katholiken und westlichen Pilgern im Heiligen Land. Als Symbol anti-islamischer Kreuzzugsromantik erfreut es sich inzwischen auch zunehmender Beliebtheit bei Anhängern einer Ideologie der weißen Vorherrschaft unter der neuen Rechten. In diese Traditionen stellen Kritiker nun das überdimensionale Jerusalemkreuz-Tattoo auf der Brust des designierten US-Verteidigungsministers Pete Hegseth. Im Gegenzug warf er ihnen laut Medien antichristlichen Fanatismus vor. In der Region sieht man die politische Aufladung des religiösen Symbols mit Sorge.

Das Jerusalemkreuz ist das Emblem der Franziskaner im Heiligen Land, die seit 1342 im päpstlichen Auftrag die christlichen Stätten hüten. Es ist das Wappen des "Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem" (Grabesritter), hat im Wappen des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem seinen Platz - und als Tattoomotiv unter der Haut so mancher Pilger.

"Gott will es"

Doch das Jerusalemkreuz ist nur eines der religiös inspirierten Motive, die Hegseth - ein evangelischer Christ - auf seinem Körper zur Schau trägt. Der Schriftzug "Deus vult", Gott will (es), zielt etwa seinen imponierenden rechten Bizeps. Die Parole "Deus lo vult" ist wie das Jerusalemkreuz ein Erkennungszeichen und der Wahlspruch des Ritterordens vom Heiligen Grab. Auch sie steht unverkennbar für die Ära der Kreuzzüge, die wohl militanteste Epoche in der Geschichte der katholischen Kirche.

Alles Hollywood, sagt der frühere israelische Botschafter im Vatikan, Mordechai Lewy, im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Der Historiker hat sich wie kaum ein zweiter mit der Geschichte der Pilgertätowierungen und des Jerusalemkreuzes befasst. Im Gegensatz zur populären Bilderwelt sei für die gesamte Kreuzzugszeit bis 1291 nicht ein einziges Jerusalemkreuz bekannt. Das vom "Königreich Jerusalem" verwendete Kreuz habe die klassische Form gehabt - ein Langbalken mit Querbalken. Für Lewy ist der designierte US-

Verteidigungsminister "einer Folklore auf den Leim gegangen, wenn auch einer, die sehr weit verbreitet ist".

Abgesehen von frühchristlicher Kunst ohne Bezug zu Jerusalem, taucht das Jerusalemkreuz laut Lewy Anfang des 14. Jahrhundert auf - und wird schnell zum Markenzeichen der Franziskanerkustodie und der Heiliglandpilger. Seine Bedeutung erhalte es unterdessen nicht von seiner Form, sondern von der Anzahl der Kreuze. Diese stehe für die Anzahl der Wunden Christi, die ab dem 12. Jahrhundert in der Liturgie auftauche und das Bedürfnis der bildlichen Darstellung befördere.

Gegen "muslimische Horden"

Dass Hegseth seine Körperkunst in der Kreuzfahrertradition sieht, darf man aber annehmen: Unter einem Foto seines tätowierten Oberarms setzte er auf Instagram den Hashtag #AmericanCrusade - "Amerikanischer Kreuzzug" - der Titel seines 2020 erschienenen Buches über den amerikanischen Freiheitskampf gegen Linke und den Islam. Unter dem Schlachtruf "Deus vult" seien christliche Ritter vor tausend Jahren auf päpstliche Anordnung gegen "muslimische Horden" angetreten, um "Europa zu retten", heißt es dort. Und dass Amerika heute "denselben Mut gegen Islamisten aufbringen" müsse.

Für den in Jerusalem lebenden deutschen Franziskaner Gregor Geiger sind solche Ideen wie auch die politische Indienstnahme von religiösen Symbolen ein Skandal - und für die Christen im Heiligen Land potenziell ein Schaden. Die arabische Welt unterscheide kaum zwischen einheimischen Christen und dem Westen. Für viele Juden wiederum sei jedes Kreuz eine Provokation, so der Ordensmann.

Karl Lengheimer, früherer Statthalter der Grabesritter für Österreich, sieht Bestrebungen rechtsstehender Kreise, das "Deus lo vult" ideologisch zu missbrauchen. Der Wahlspruch erinnere an den Ruf, mit dem das Volk den von Papst Urban II. 1095 angeordneten ersten Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Landes bejubelt haben soll. "Was solche Phänomene der Massenpsychologie anrichten können, haben wir nicht nur am Beginn des 2. Jahrtausends unserer Zeitrechnung erlebt, sondern viel schrecklicher an dessen Ende", so Lengheimer.

Orden ist betont unpolitisch

Eine kriegerische Interpretation lehnen Grabesritter ab, sagt auch der Abt der deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land, Nikodemus Schnabel, selbst Ritter des Ordens. Der karitative Laienorden sei explizit unpolitisch und wolle keine Kreuzzugs-idee wiederbeleben. Als Grabesritter eine besondere Beziehung zu den Orten Jesu zu unterhalten und die Christen im Heiligen Land zu unterstützen, habe nichts mit romantisierenden Kreuzfahrerideen zu tun, "die alle 'Ungläubigen' rauswerfen will, also gleichermaßen antimuslimisch und antisemitisch ist und das als angeblichen Willen Gottes verkauft".

Wenn Menschen sich zuhause ein Tattoo mit der Bedeutung stechen ließen, "ich bin hier der Christ und biete allen anderen die Stirn als Kreuzfahrer 2.0", dann sei das "schwierig", so Schnabel. Ansonsten sei er ein "großer Fan von Pilgertattoos" und habe Respekt vor dieser Tradition. Mit dem uralten Brauch verewigten Menschen seit Jahrhunderten, wie die Pilgerfahrt ihr Leben geprägt habe - und zwar vorzugsweise im Heiligen Land selbst.

Kosovo: Provokation vor serbisch-orthodoxen Klöstern

Über 20 Jahre nach dem Ende des Krieges brodeln ethnische Konflikte im Kosovo weiter

Pristina (KAP) Die serbisch-orthodoxe Kirche hat politische Provokationen im Umfeld von Klöstern im Nordkosovo verurteilt. Bei dem jüngsten Vorfall hätten Unbekannte die Initialen der Kosovarisches Befreiungsarmee UCK vor einem Kloster von Banjska in den Schnee geschrieben, wie die Eparchie Raszjen-Prizren mitteilte. Über die Aktion, die Verunsicherung unter den dort lebenden

Mönchen ausgelöst habe, habe man die Nato-Truppen und die EU-Mission in Kenntnis gesetzt.

"Wir rufen alle zuständigen Behörden dazu auf, sich verantwortungsvoll um den Schutz des Banjska-Klosters, seiner Bruderschaft und all jener zu kümmern, die an diesem Zufluchtsort spirituellen Trost finden", so der Aufruf der Diözese. Insbesondere appelliere man an

internationale Vertreter, dem Thema mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Die UCK hatte im Kosovokrieg (1998/99) im Bündnis mit der Nato gegen serbische Truppen gekämpft und die serbische Provinz in die Unabhängigkeit geführt. Nach dem Krieg wurde die UCK entwaffnet, derzeit müssen sich aber mehrere Anführer des ultranationalistischen Verbundes wegen Kriegsverbrechen an der serbischen Minderheit vor einem Sondergericht in Den Haag verantworten. Serbien erkennt weiterhin nicht die Unabhängigkeit des Kosovo an.

Konflikt mit hohem Gewaltpotenzial

Nicht zum ersten Mal steht das Kloster von Banjska im Fokus der politischen Spannungen zwischen Serben und Albanern im Kosovo. Im September 2023 lieferte sich ein 30-köpfiger, schwer bewaffneter serbischer Kommandotrupp in der Ortschaft bei Mitrovica im von Serben bewohnten Nordkosovo Kämpfe mit der kosovarischen Polizei. Dabei wurden drei serbische Angreifer sowie ein kosovarischer Polizist getötet. Das Belgrader Patriarchat wie auch die Diözese Raska-Prizren hatten die Aktion des serbischen Trupps sofort auf das Schärfste verurteilt.

Neuer Streit Serbien-Kosovo

Der Kosovo kommt nicht nur Ruhe. Anfang Dezember kam es vor dem UN-Sicherheitsrat zu einem verbalen serbisch-kosovarischen Schlagabtausch, wie das Infoportal "Euraktiv" berichtete. Der serbische Präsident Aleksander Vucic verweigert erneut die Unterzeichnung eines EU-Abkommens mit dem Kosovo. Vucic hatte gebeten, beim Treffen des Sicherheitsrates am 8. Februar

sprechen zu dürfen, da die kosovarische Zentralbank kürzlich Vorschriften veröffentlichte, wonach der Euro das einzige gesetzliche Zahlungsmittel im Land ist. Andere ausländische Währungen, darunter auch der serbische Dinar, dürfen nur unter bestimmten Umständen im Finanzsystem des Landes verwendet werden.

Diese Beschlüsse verärgern Serbien, da Kosovo-Serben weiterhin Zahlungen aus Serbien in Dinar erhalten und die Fremdwährung vor Ort nutzen. In seiner Rede vor dem Sicherheitsrat bezeichnete Vucic das Vorgehen des Kosovo als "Fortsetzung der systematischen Angriffe" und als "Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Er sagte, das Leben in Kosovo werde für die Kosovo-Serben unmöglich. Vucic beschuldigte den kosovarischen Premierminister Albin Kurti, alle Gesundheits-, Kultur- und Bildungseinrichtungen, die die Grundvoraussetzungen für das Leben der Serben im Kosovo seien, zu behindern.

Kurti sagte hingegen in seiner Rede vor dem Sicherheitsrat, dass es die Vorschriften der Zentralbank Serbien nicht verbieten würden, finanzielle Unterstützung zu leisten. "Jede gegenteilige Behauptung ist falsche Propaganda, die darauf abzielt, ethnische Spannungen zu schüren." Zahlungen aus Serbien in den Kosovo müssten lediglich über die offiziellen Bankkanäle und in der offiziellen Währung des Landes, dem Euro, abgewickelt werden. Der Premierminister fügte hinzu, dass die Entscheidung, die Einfuhr von Fremdwährungen in das Land zu regulieren, verhindern werde, dass illegale Gelder physisch über die Grenze des Kosovo gebracht und von kriminellen Strukturen verwendet werden.

Für "Skandal"-Werbung bekannter Starfotograf Toscani gestorben

Kontroverse Fotografien des Italieners für Mode-Kampagnen von Benetton wie etwa küssende Nonne und Priester führten teilweise zu Boykott-Aufrufen

Mailand/Rom (KAP) Der italienische Starfotograf Oliviero Toscani (82) ist tot. "Mit großer Trauer geben wir die Nachricht bekannt, dass unser geliebter Oliviero heute, am 13. Jänner 2025, seine nächste Reise angetreten hat", schreibt seine Familie am Montag auf Toscanis Instagram-Profil. Bekannt geworden war Toscani durch kontroverse Fotografien für Kampagnen der Mode-Marke Benetton. Diese drehten sich um kontroverse Themen wie Aids, Rassismus oder den

Zölibat und hatten teilweise zu Boykott-Aufrufen geführt.

Zu den Motiven gehörten etwa eine Nonne und ein Priester in einen tiefen Kuss versunken, ein Aidskranker auf dem Sterbebett, ein noch blutverschmiertes Neugeborenes. Andere Motive zeigten die präparierten Herzen gestorbener Menschen verschiedener Herkunft und Porträtaufnahmen von zum Tode verurteilten Gefängnisinsassen in den USA. Zum Teil wurden

Toscani selbst Rassismus und Sexismus vorge worden.

Bereits am Freitag war Toscani bewusstlos in das Krankenhaus von Cecina eingeliefert worden, so die Zeitung "La Repubblica" unter Berufung auf seine Frau Kirsti Moseng. Wie er selbst im August bekanntgegeben hatte, litt Toscani an der seltenen Krankheit Amyloidose und hatte zu dem Zeitpunkt bereits 40 Kilogramm abgenommen.

Toscani wurde am 28. Februar 1942 in Mailand geboren; sein Vater war bereits Fotoreporter für den "Corriere della Sera". Er studierte an der Kunstgewerbeschule Zürich und arbeitete für Modezeitschriften wie "Elle" und "Vogue". In New York lernte er Andy Warhol kennen, den er bewunderte. Für die Modemarke Benetton war Toscani von 1983 bis 2000 sowie noch einmal von 2017 bis 2020 tätig.

Anselm Grün zum 80er: Interreligiöser Dialog wird immer wichtiger

Bekannter Benediktiner und Bestsellerautor vollendet am 14. Jänner sein 80. Lebensjahr

Bonn (KAP) Nach Ansicht des Benediktinerpaters und Bestsellerautors Anselm Grün bekommt der Dialog der Religionen eine immer wichtigere Bedeutung. Das sagte Grün der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in einem Interview anlässlich seines 80. Geburtstags am 14. Jänner.

Anselm Grün, der in der fränkischen Abtei Münsterschwarzach lebt, hat mehrere Bücher gemeinsam mit dem Islamwissenschaftler Ahmad Milad Karimi verfasst. "Unsere Gespräche sind bereichernd. Ein solcher Austausch baut Fronten ab", sagte der Ordensmann.

Radikale Ansichten, die im Namen von Religionen verbreitet würden, zeigten, wie wichtig

Dialog sei. "Es geht nicht um Vermischung, sondern um gegenseitige Achtung der Tradition", betonte Grün. "Muslime haben teilweise Schwierigkeiten mit dem Kreuz, doch als ich Karimi erklärt habe, was es für mich bedeutet, war er berührt und konnte es respektieren, ohne daran zu glauben."

Der deutsche Theologe und Betriebswirt Anselm Grün lebt in der Abtei Münsterschwarzach bei Würzburg. Seit 1979 hat er mehr als 300 Bücher verfasst. In ihnen beschäftigt sich Grün vorwiegend mit Spiritualität und Lebenshilfe. Mit einer Gesamtauflage im zweistelligen Millionenbereich in 35 Jahren zählt er zu den meistgelesenen christlichen Autoren der Gegenwart.

Deutscher "Marathon-Pater" erläuft 140.000 Euro für soziale Projekte

Duisburger Prämonstratenser Tobias Breer nahm im Vorjahr auch als einziger Deutscher an einem Halbmarathon in der Antarktis teil

Bonn/Duisburg (KAP) Ein katholischer Priester in Deutschland hat im vergangenen Jahr bei 70 Marathonläufen mehr als 140.000 Euro gesammelt. Das Geld sei sozialen Initiativen zugute gekommen, teilte der Prämonstratenserpater Tobias Breer in Duisburg mit. Dazu zählten ein Projekt, das Kinder im Schwimmen unterrichtet, und eine Duisburger Jugendfußball-Mannschaft, meldete die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA).

Seit seinem ersten Marathon 2006 hat der Duisburger Priester nach eigenen Angaben mehr als zwei Millionen Euro erlaufen. "Mit so einer Entwicklung hätte ich nach meinem ersten

Spendenlauf vor 18 Jahren niemals gerechnet", erklärte der "Marathon-Pater".

Außer an einem Lauf im nordirischen Belfast nahm Breer im Jänner vergangenen Jahres als einziger Deutscher an einem Halbmarathon in der Antarktis teil. Für seinen Einsatz im Eis erhielt er Spenden im Wert von 24.500 Euro, die er einer Duisburger Förderschule zukommen ließ.

In diesem Jahr will er die Marke von insgesamt 300 Marathonläufen knacken. "Dann taucht mein Name in einer offiziellen Weltrangliste, die in Japan geführt wird, auf", so Breer. Für seinen Kampf gegen Armut sei das sehr hilfreich.

Zeitung: Gestohlene Madonna kehrt nach Jahren nach Passau zurück

Überraschende Übergabe in Souvenirladen

München (KAP) Eine vor vielen Jahren aus der Passauer Wallfahrtskirche Mariahilf verschwundene Marienfigur hat ihren Weg zurück in die niederbayerische Dreiflüssestadt gefunden. Das berichtet die "Passauer Neue Presse". Der Prior des an das Gotteshaus angeschlossenen Klosters, Jakob Zarzycki, kommentierte der Zeitung gegenüber die damit verbundene Geschichte mit den Worten: "Ich habe in den 25 Jahren als Pater schon viel erlebt, aber so etwas noch nicht."

Dem Bericht zufolge hatte ein Mann aus Norddeutschland die etwa 35 Zentimeter große Figur vor langer Zeit bei seinem Besuch in Passau aus Mariahilf mitgehen lassen. Wieder zu Hause, habe er seinen Diebstahl seiner Frau gestanden. Diese sei peinlich berührt gewesen, habe ihn aber nicht gefragt, wo genau er die Statue weggenommen habe. 2024 sei der Gatte gestorben. Die Witwe habe dann beschlossen, das unfreiwillige Erbe an seinen Ursprungsort zurückzubringen.

Im Rahmen einer Busreise sei die Frau in der vergangenen Woche auch nach Passau

gekommen, heißt es in dem Artikel weiter. Doch ihr sei nicht viel Zeit geblieben, um herauszufinden, wie das Kloster mit der Kirche und der großen Wallfahrtstreppe heiße, das sie einst mit ihrem Mann besucht habe. Deshalb habe sie sich in einem Souvenirladen einer Verkäuferin anvertraut. Dieser sei sofort klar gewesen, dass es sich nur um Mariahilf handeln könne.

Die Händlerin informierte dem Bericht nach den Pater über das glückliche Ende der ungewöhnlichen Entführung. Noch sei die Madonna, die sich in einem schlechten Zustand befinden soll, nicht bei ihm angekommen. Geplant sei aber, die Figur künftig in einer Nische in der Wallfahrtsstiege unterzubringen. Da der Orden der Pauliner erst 2002 in Mariahilf den Kapuzinern nachgefolgt sei, vermag der Prior nicht zu beurteilen, wann genau die Heiligenfigur verschwunden sei. Weiter sagte er laut Zeitung: "Die Tat kann ich dem Dieb nicht vergeben, aber er möge in Frieden ruhen, nachdem seine Frau Reue für ihn gezeigt hat."

Kloster aus byzantinischer Zeit bei Grabung in Israel entdeckt

Antike Überreste bei Grabungen vor Bau eines neuen Stadtteils gefunden

Jerusalem (KAP) Im südisraelischen Kirjat Gat ist ein Klosterkomplex aus byzantinischer Zeit freigelegt worden. Zu den Funden gehören ein farbiger Mosaikboden mit Segensinschrift sowie eine Weinpresse, wie Israels Antikenbehörde mitteilte. Die antiken Überreste wurden demnach bei Grabungen vor dem Bau eines neuen Stadtteils gefunden.

Insgesamt legten die Forscher Reste von mindestens zehn Gebäuden frei, darunter ein Kloster aus dem 5. bis 6. Jahrhundert. Es ist den Angaben zufolge Teil einer antiken Stätte aus der Römerzeit und bestand rund 600 Jahre.

In dem Kloster fanden die Archäologen unter anderem einen reich verzierten Mosaikboden - in der Mitte eine griechische Inschrift mit einem biblischen Vers: "Gesegnet bist du, wenn du heimkehrst, gesegnet bist du, wenn du ausziehst." Weitere Motive des Bodenmosaiks sind Löwen, Tauben, Kreuze, Blumen und geomet-

rische Muster. Das Kunstwerk soll künftig in Kirjat Gat ausgestellt werden.

Für eine reiche und bedeutende Klostergemeinschaft sprechen laut der Mitteilung auch die in großer Menge gefundenen Münzen, Gefäße, Marmorelemente und Importwaren. Die ebenfalls auf dem Gelände gefundene Weinpresse zeichne sich durch ein ausgeklügeltes System aus. Experten gehen davon aus, dass für Bau und Entwicklung der Weinkellerei erhebliche Ressourcen erforderlich gewesen seien.

Nach Angaben der Grabungsleitung handelt es sich um "die größte und bedeutendste Ausgrabungsstätte aus der römischen und byzantinischen Zeit, die in diesem Gebiet entdeckt wurde". Angesichts der Funde sei von einer Besiedlungsabfolge beginnend in der frühen Römerzeit des 1. Jahrhunderts bis zum Ende der byzantinischen Zeit gegen Ende des 6. Jahrhunderts auszugehen.

Neuer Erzbischof für Shkodra in Albanien

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den altersbedingten Rücktritt des dienstältesten Bischofs in Albanien angenommen. Der Vatikan gab die Emeritierung des italienischen Franziskans Angelo Massafra (75) als Erzbischof von Shkodra-Pult bekannt. Massafra war ab 1996 zum Bischof von Rreshen und wechselte 1998 in die Erzdiözese Shkodra. Die Hauptstadtdiözese wird künftig von Erzbischof Giovanni Peragine (59) geleitet, der Massafra schon seit einigen Monaten als Koadjutor-Erzbischof zur Seite stand. Der aus Süditalien stammende Peragine gehört der Ordensgemeinschaft der Barnabiten an und war ab

2017 Apostolischer Administrator von Südalbanien.

Das kommunistische Regime hatte Albanien 1967 zum "ersten atheistischen Staat" erklärt. Noch bis 1990 wurde jede Ausübung von Religion mit Gefängnis, Zwangsarbeit oder mit dem Tod bestraft. Inzwischen sind die Strukturen der Religionsgemeinschaften größtenteils wieder aufgebaut. Von den 2,8 Millionen Einwohnern bekannten sich bei einem staatlichen Zensus 2023 jeweils an die rund zehn Prozent zur katholischen bzw. zur orthodoxen Kirche und knapp die Hälfte zum Islam.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

Eigentümer (Alleininhaber):

Institut "Katholische Presseagentur",
1010 Wien, Singerstraße 7/6/2

Präsident:

Dr. Christoph Kardinal Schönborn

Chefredakteur und Geschäftsführer:

Prof. MMag. Dr. Paul Wuthe

Grundlegende Richtung der österreichischen Katholischen Presseagentur KATHPRESS:

KATHPRESS hat es sich zur Aufgabe gemacht, Nachrichten mit religiösem und kirchlichem Be-

zug aus dem Inland und dem Ausland zu sammeln, zu bearbeiten und weiter zu verbreiten. Sie lässt sich in ihrer Tätigkeit von den Richtlinien leiten, die in der Pastoralinstruktion "Communio et Progressio" für die kirchliche Medienarbeit grundgelegt sind.

Im Besonderen versteht sich KATHPRESS in ihrer Arbeit an folgende Richtlinien gebunden:

1. Freie Berichterstattung
2. Verbundenheit mit der Kirche
3. Parteipolitische Unabhängigkeit

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klinsen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551); Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337; Internet: www.kathpress.at E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	